

Inken Keim

Eine Biographie im deutsch-polnischen Kontext: Marginalität, kulturelle Uneindeutigkeit und Verfahren der Tabuisierung

Abstract: Materialgrundlage dieses Beitrags ist ein Gespräch mit einer jungen Polin deutsch-polnischer Herkunft über ihre biographischen Erfahrungen in Polen. Diese Erfahrungen sind geprägt durch das Leiden unter einer Mehrkulturalität, bei der die beteiligten Kulturen eine durch Krieg, Vertreibung und Vernichtung bestimmte gemeinsame Geschichte und aufgrund der Verbrechen der NS-Zeit und der Verfolgung der Deutschen im Polen der Nachkriegszeit (vgl. Einleitung) eine von Haß und Feindseligkeit geprägte Beziehung zueinander entwickelt haben. Bei der Darstellung ihrer biographischen Entwicklung zeigt die Informantin in exemplarischer Weise die Probleme auf, die mit der Ausbildung einer ethnisch-kulturellen Identität unter solchen Bedingungen verbunden sind und die eine eindeutige kulturelle Selbstdefinition verhindern.

Über ihre problembelastete Erfahrung und die daraus entwickelte ambivalente Haltung den Deutschen gegenüber spricht die Informantin über weite Strecken nicht direkt und explizit, sondern andeutungsweise und 'verschleiern'. Ziel der Analyse ist es, die komplexe Selbstverortung der Informantin zu rekonstruieren und die Formulierungsverfahren zu beschreiben, die sie verwendet, um einerseits die Bedeutung der 'versteckten' Hintergründe für ihre biographische Entwicklung plausibel zu machen und um andererseits beide Gesprächspartnerinnen vor einer „Face“-bedrohenden Aktivierung des problematischen interkulturellen Potentials zu schützen. Der Fall ist ein gutes Beispiel dafür, wie man über belastende Erfahrungen sprechen kann unter Gesprächsbedingungen, für die ein Aspekt dieser Erfahrungen konstitutiv ist.

1. Gegenstand und Ziel

Grundlage der folgenden Analyse ist ein ca. 40minütiges Gespräch zwischen mir und einer Polin deutsch-polnischer Herkunft. Ania lebt in Polen, ist 32 Jahre alt, promovierte Germanistin und spricht ausgezeichnet Deutsch. Sie hat Deutsch von ihrer deutschsprachigen Mutter gelernt. Ich lerne Ania als Lehrerin deutscher Studenten in Zentralpolen kennen und ich erlebe, daß sie ihnen gegenüber unverhältnismäßig hart und aggressiv sein kann. Da sie mich interessiert, bitte ich sie um ein Gespräch über ihre Erfahrungen aufgrund ihrer deutsch-polnischen Herkunft, die ich als Zeitzeugenaussagen für deutsch-polnische Probleme verwenden könnte. Ania weiß von mir, daß ich sehr wenig Polnisch kann und nur sehr geringe Kenntnisse über das Leben in Polen und die polnische Zeitgeschichte habe. Das Gespräch ist für uns die erste Gelegenheit für ein näheres Kennenlernen.¹

¹ Mein erster Aufenthalt in Polen 1988 war mit der Erwartung verknüpft, daß ich auf Zurückhaltung, Vorbehalte, vielleicht auch Ablehnung mir gegenüber als einer Deutschen stoßen würde. Ich war überrascht, daß meine ersten Kontakte mit Polen sehr freundlich verliefen, und daß für meine Gesprächspartner in erster Linie wichtig war, ob ich West- oder Ostdeutsche war. Ressentiments schienen eher auf Ostdeutsche bezogen zu sein; als Westdeutsche hatte ich den Eindruck, willkommen zu sein. Wenn die deutsch-polnische Vergangenheit in Gesprächen überhaupt behandelt wurde, dann sehr vorsichtig, fast verständnisvoll. Bei meiner zweiten Reise 1994 erlebte ich von polnischer Seite wiederum

Auf meine Gesprächsvorgabe geht Ania nur z.T. ein; sie präsentiert zunächst biographische Details aus dem Leben ihrer Mutter, zu ihrer Herkunft und zu ihrem Leben in Polen. Dann stellt Ania eigene biographische Erfahrungen dar, die zeigen, daß ihr mehr-kultureller Hintergrund für sie bereits in der Kindheit zum traumatischen Erlebnis wurde: Es sind einerseits Erfahrungen des Ausgeschlossenseins und der Marginalität aufgrund des deutschsprachigen Hintergrunds im polnischen Umfeld; andererseits Erfahrungen, die mit ihrer Mutter zu tun haben und deren Leiden unter den barbarischen Verbrechen der Nazi-Deutschen.

Das Gespräch mit Ania beeindruckte mich sehr: ihre Erfahrung des Ausgeschlossenseins, ihr Vermeiden einer eindeutigen ethnisch-kulturellen Selbsteinordnung in gängige Kategorien und die Ungewöhnlichkeit ihrer Darstellungsweise. Während des Gesprächs hatte ich den Eindruck, daß sie für das Verständnis ihrer Darstellung wesentliche Informationen nur andeutete oder ausblendete. Ich wagte jedoch nur wenige Male nachzufragen, zum einen um ihre an zentralen Stellen offensichtliche Darstellungsanstrengung nicht zu unterbrechen; zum anderen erschwerten ihre besondere interaktive Präsenz und – das zeigt die folgende Analyse – die von ihr verwendeten Formulierungs- und Darstellungsverfahren Unterbrechungen und Nachfragen. Ania machte mir überaus deutlich, daß sie die Kontrolle über das, was sie preisgab, durchgängig behalten wollte. Gegen Ende des Gesprächs, als sich ein Dialog zwischen uns zu entwickeln begann, brach sie abrupt und ohne vorbereitende Sequenz ab mit den Worten: *→das ist alles was ich zu sagen hatte praktisch← sonst würd ich mich wiederho“len↓ * und das/ das mag ich nicht↓.*

Ich diskutierte das Material mit polnischen Kollegen, um die polnische Perspektive darauf einzuholen,² beschaffte mir Hintergrundinformationen³ und bat Ania brieflich um Klärung einer Reihe biographischer Hintergründe. In die Analyse des Gesprächs werde ich die nachträglich eingeholten Informationen

Freundlichkeit und ich hatte den Eindruck, daß das Ausklammern problematischer Sachverhalte und der Wille zur Verständigung vorrangig waren. Nur bei Ania, die ich kurzfristig mit deutschen Studenten erlebte, hatte ich den Eindruck, daß sie zeigte, daß sie Probleme mit Deutschen hatte. Daß Ania zu dem Gespräch mit mir bereit war, freute mich sehr. Zu Beginn des Gesprächs war sie etwas „kurz angebunden“, und ich versuchte sehr vorsichtig mit ihr umzugehen. Das ist mit ein Grund für meine Zurückhaltung und für das Unterlassen „neugieriger“ Fragen; ich wollte Ania keinen Anlaß geben, gereizt zu werden und das Gespräch vorzeitig abzubrechen. Meine Zurückhaltung ist also konstitutiv für die Herstellung genau dieses Gesprächs, dessen Charakteristik die Tabuisierung wesentlicher biographischer Hintergründe ist. Das Gespräch war unsere letzte direkte Kommunikationsmöglichkeit; danach war mein Aufenthalt in Polen zu Ende.

² Für wertvolle Analysehinweise danke ich v.a. Andrzej Piotrowski, Marek Czyżewski und den polnischen Teilnehmern des Kolloquiums „Polnisch-Deutsche interkulturelle Kommunikation“, vom 10.-12.4.1995 im Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZIF), Bielefeld. A. Piotrowski hat mir seine analytischen Hinweise brieflich zukommen lassen. Darauf beziehe ich mich im folgenden.

³ Interviews mit Polen zu zeitgeschichtlichen Hintergründen und Lebensbedingungen; Literatur zur polnischen Zeitgeschichte, vgl. u.a. Broszat (1972) und Engel (1995).

einbeziehen und auch die Perspektive polnischer Kollegen an den Stellen darstellen, die keine einfache Deutung zulassen. Die Perspektiventriangulation⁴ ermöglicht eine höhere analytische Komplexität und Tiefe.⁵

Anias Biographie stellt eine der Entwicklungsmöglichkeiten dar für ein Kind aus einer deutsch-polnischen Familie in Polen in den 60er-90er Jahren. Das Kind litt unter einer Mehrkulturalität, deren Spezifik es ist, daß die beteiligten Kulturen eine durch Krieg, Massenvertreibung und -vernichtung geprägte, äußerst problematische Geschichte haben, und der Alltag des Kindes sowohl in der Familie als auch im polnischen Umfeld durch die Kriegsfolgen geprägt ist. Wesentliche Einflüsse in Anias Entwicklung sind einerseits eine manifest monokulturell orientierte polnische Umwelt mit feindlicher Haltung dem Deutschen gegenüber; andererseits eine deutschsprachige Mutter, zu der Ania eine sehr enge Beziehung hat, die ihr die Liebe zur deutschen Sprache, gleichzeitig aber auch eine zutiefst ablehnende Haltung gegenüber den Deutschen vermittelt hat. Mit dem „deutschen Teil“ ist für Ania eine Problematik verbunden, die in die NS-Zeit zurückreicht und mit den Greueln der Deutschen anderen Ethnien und ethnischen Minderheiten gegenüber zu tun hat. Die Spezifik dieser biographischen Situation macht es dem Kind schwer, eine positive Haltung zu einer der beteiligten Kulturen zu entwickeln und eine problemlose kulturelle Identität auszubilden.

Nachdem Ania einem Gespräch mit mir zugestimmt hatte, stellten sich für sie – aus meiner Perspektive heute – in der damaligen Gesprächssituation zumindest folgende kommunikative Aufgaben: Ihre Gesprächspartnerin ist eine Angehörige der Nation, die für sie äußerst problematisch ist. Ihr will sie wesentliche biographische Erfahrungen darstellen, die die Voraussetzung bilden für ihre zutiefst ambivalente Haltung den Deutschen gegenüber und für ihre komplexe Selbstsicht. So muß sie z.B. plausibel machen, daß sie trotz ihrer Ablehnung der Deutschen den Beruf der Germanistin gewählt hat, der ja eine lebenslange Beschäftigung mit dem Deutschen bedeutet. Vor allem jedoch muß sie aus Gründen des Selbst- und des Partnerschutzes in hohem Maße „face-work“ (vgl. dazu Goffman 1975) betreiben, d.h. sie muß ihr Kommunikationsverhalten so gestalten, daß sie sich selbst und die Partnerin vor dem unkontrollierten Ausbruch negativer Gefühle schützt. Sie muß alle für ihre Entwicklung und für ihre Selbstverortung relevanten Erfahrungen präsentieren

⁴ Das Konzept der „Triangulation“ beinhaltet Beobachtungen von unterschiedlichen Standpunkten aus. Der Begriff stammt aus der Trigonometrie. In der Soziologie bedeutet „Triangulation“ die Kombination unterschiedlicher Meßverfahren und Methoden, bzw. den Vergleich von Beobachtungen und Messungen, die mit unterschiedlichen Methoden und von verschiedenen Standpunkten aus gemacht werden. Denzin (1970) unterscheidet verschiedene Arten der Triangulation. Daten-Triangulation (Vergleich unterschiedlicher Datenquellen), Forscher-Triangulation (unterschiedliche Beobachter und ihre Perspektiven auf das „Objekt“) und Theorien- und Methoden-Triangulation. Zur Triangulation in der ethnographischen Forschung vgl. Kallmeyer (1995).

⁵ Ich unterrichtete Ania über mein Analyseinteresse; sie erklärte sich damit einverstanden und gab das Gespräch in anonymisierter Form frei. Ania kennt meine Analyse.

und zwar in einer Weise, daß einerseits für die Partnerin die Bedeutung dieser Erfahrung verstehbar wird, und daß andererseits sie sich selbst davor schützt, zuviel schmerzhaftige Hintergründe offenzulegen und damit Gefahr zu laufen, die emotionale Kontrolle zu verlieren.

Zur Bewältigung dieser Aufgaben verwendet Ania die in der folgenden Analyse dargestellten Techniken und Formulierungsverfahren für Tabuisierung. Bei der kulturellen Selbsteinordnung genügen ihr sprachliche und ethnisch-kulturelle Standardkategorien nicht, um die Komplexität ihrer Erfahrung zu erfassen. Die Darstellung und Bewertung wesentlicher biographischer Erfahrung erfolgt aus der Perspektive einer spezifischen Erlebenskategorie, und zwar aus der Perspektive eines Menschen, der sich mit den Opfern der NS-Barbarei identifiziert. Anias Kommunikationsverhalten ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie man in einer komplizierten Gesprächskonstellation über problematische Erfahrungen sprechen und das Ausmaß ihrer Bedeutung für das eigene Leben verdeutlichen kann und wie man dabei gleichzeitig den Kern des Problems und seine Hintergründe verschweigen und damit sich selbst und die Partnerin vor der Offenlegung des eigenen Schmerzes schützen kann.

Ziel der folgenden Analyse ist es, mit gesprächsanalytischen und linguistischen Mitteln Anias komplexe Selbstsicht zu rekonstruieren. Dabei ist es wichtig, das im Zusammenhang mit der Darstellung wesentlicher biographischer Erfahrung Ausgesparte festzustellen, und die Merkmale zu beschreiben, die darauf hinweisen, daß etwas ausgespart wurde. Vor allem aber werden die Verfahren und Mittel beschrieben, mit denen Ania die rhetorische Aufgabe bewältigt, einerseits Hintergründe, Erfahrungen, Motive, über die sie nicht reden will, auszusparen und andererseits auf die Relevanz des Ausgesparten aufmerksam zu machen. Ich benutze das gesprächsanalytische Instrumentarium für eine strukturelle Analyse von Anias Kommunikationsverhalten und nicht, um etwas aufzudecken, das Ania im Gespräch nicht preisgeben wollte. Mich interessieren die rhetorischen Verfahren, die Ania verwendet, um in der aktuellen Situation verschiedene und z.T. gegenläufige Anforderungen zu bewältigen. Für die Analyse sind folgende Fragen interessant:

- Welche biographischen Erfahrungen aus der deutsch-polnischen Familiensituation werden als relevant präsentiert und wie ist ihre Auswahl in bezug auf die Selbsteinordnung motiviert?
- Mit welchen sprachlichen Mitteln und Verfahren werden die ausgewählten biographischen Bereiche dargestellt; was wird wie thematisiert und wie strukturiert; und an welchen Stellen wird ausgeblendet?

2. Aus der Biographie der Mutter

Beim Einstieg in das Gespräch entwirft Ania zunächst ein einheitliches Familienbild, in dem es keinen Hinweis auf eine Mehrkulturalität oder auf kulturelle Probleme gibt. Die Herkunft der Familie wird ausschließlich regional-lokal charakterisiert; alle Orts- und Provinznamen der Herkunftsorte sind deutsche

Bezeichnungen. Die Familie wohnte u.a. auch in „Hinterpommern“ und in „Ostpommern“.⁶

Mit der Bezeichnung „Pommern“ als der Region, in der Ania einen wesentlichen Teil ihrer Kindheit verbrachte, wird gleich zu Beginn des Gesprächs ein mehrkultureller und spannungsreicher Kontext eröffnet, den Ania jedoch nicht thematisiert: Pommern war bis zum Zweiten Weltkrieg deutsches Gebiet, und nach Kriegsende 1945 kam Vorpommern zu Mecklenburg, Hinterpommern unter polnische Verwaltung. Direkt nach Kriegsende wurden große Teile der deutschen Bevölkerung aus Hinterpommern vertrieben und in den entvölkerten Gebiete wurden Ostpolen aus den Gebieten, die an Rußland gefallen waren, angesiedelt, und auch polnische Juden, die den Krieg in Rußland überlebt hatten. Der deutsche Bevölkerungsanteil, der in den jetzt polnischen Gebieten Pommerns blieb, mußte die polnische Staatsangehörigkeit annehmen. Zwischen dem deutschen, jüdischen und polnischen Bevölkerungsteil kam es in der Nachkriegszeit zu schweren Auseinandersetzungen, die auch Verfolgung und Tötung einschlossen.⁷ Von diesen sozialpolitischen Hintergründen muß zumindest Anias Mutter, eine deutschsprechende Ausländerin, betroffen gewesen sein; Hinweise darauf gibt Ania an dieser Stelle nicht.

Gleich nach der Darstellung der regionalen Herkunft der Familie folgt die Darstellung des Lebens der Mutter, die – kurz zusammengefaßt – folgendes enthält: Die Mutter stammt aus Berlin, ist deutschsprachig und lernt den Vater, einen Polen, auf einer Messe in Poznań kennen. Sie heiratet ihn Anfang der 50er Jahre; mit der Heirat ist die Entscheidung für ein Leben in Polen verbunden. Das Paar hat zwei Töchter, die ältere wird Mitte der 50er Jahre gebo-

⁶ Die regionalen Präzisierungen *hinterpommern* und *ostpommern* enthalten durch die deiktischen Elemente eindeutige Indikatoren für das Sprechen aus einer westlichen bzw. deutschen Perspektive. Aus der polnischen Perspektive wird die Region „Hinterpommern“ mit „Pomorze Zachodnie“ bezeichnet (wörtlich: „Westpommern“) und „Ostpommern“ mit „Wal Pomorski“ (wörtlich übersetzt „Pommernwall“). Diese Perspektivierung kann als Ausdrucksform eines recipient design verstanden werden, d.h. Ania verwendet der deutschen Gesprächspartnerin gegenüber ihr bekannte Bezeichnungen. Es kann aber auch sein, daß die deutschen Bezeichnungen die für Ania selbstverständlichen sind; das wäre ein Indiz für eine „deutsche Perspektive“. Zu „recipient design“ vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson (1974).

⁷ Zur Situation der Deutschen im Nachkriegspolen vgl. u.a. Broszat (1972, S. 311ff.): „Die rund neun Millionen Deutschen aus den westpolnischen Gebieten (...) hatten gleichsam stellvertretend die Last der Vergeltung zu tragen, die (...) im Osten die weitaus schwersten und nachteiligsten Folgen hatte. Es erwies sich dabei, daß die ca. 4 bis 5 Millionen Ostdeutschen, die (...) flohen oder evakuiert wurden (...), trotz erheblicher Verluste noch immer den besseren Teil erwählt hatten. Die volle Wucht sowjetischer und polnischer „Abrechnung“ traf die Zurückgebliebenen“. Das bedeutete Zwangsarbeit, Verfolgung, Tötung oder auch Zwangspolonisierung. Aus Angst versuchten viele Deutsche ihre ethnische Herkunft zu verheimlichen. Zur Situation im Nachkriegspolen vgl. auch die Beiträge in Kobylińska et al. (Hg.) (1992), Kap. V; vgl. auch die Einleitung zu diesem Band und den Beitrag von Marek Czyżewski in diesem Band. Zur Situation der Juden im Polen der Nachkriegszeit vgl. Spiewak (1992) und Engel (1995); es gab schwere Ausschreitungen gegen Juden, in denen bis zu 15.000 Juden starben.

ren, Ania Anfang der 60er Jahre. In den Anfangsjahren der Ehe reist die Mutter oft nach Deutschland und während der Unruhen in Polen 1968 will sie mit den Kindern dorthin emigrieren. Da jedoch der Mann Polen nicht verlassen darf, kehrt sie zurück und integriert sich in Polen.

Über das Leben der Mutter spricht Ania über weite Strecken in flüssigem und grammatikalisch einwandfreiem Deutsch; an einigen Stellen jedoch hat sie manifeste Formulierungsprobleme. Ihre Schwierigkeiten sind m.E. nicht einfach mit Problemen des Deutschsprechens zu erklären (solche Probleme mögen in Einzelfällen auch eine Rolle spielen), sondern die Struktur ihrer Formulierungen läßt vermuten, daß es vor allem die Inhalte sind, die ihr Probleme bereiten: An solchen Stellen deutet Ania verschiedene biographische Hintergründe der Mutter an, bricht sofort wieder ab und führt die angedeuteten Hintergründe nicht weiter aus. Das ist vor allem an den Stellen der Fall, die mit der Herkunft der Mutter zusammenhängen:

- bei der Darstellung des nationalen Hintergrunds der Mutter (Kap. 2.1)
- bei der Andeutung eines russischsprachigen Hintergrunds (Kap. 2.2)
- und bei der Schilderung ihres Emigrationsversuchs, der u.a. auch die Deutungsmöglichkeit eines jüdischen Hintergrunds eröffnet (Kap. 2.3).

Die angeführten Stellen vermitteln den Eindruck, daß mit der Herkunft der Mutter komplexe Erfahrungen verbunden sind. Auffallend ist, daß Ania eine eindeutige ethnisch-kulturelle Zuordnung ihrer Mutter vermeidet. Charakteristisch für die Formulierungen, die an diesen Stellen verwendet werden, ist eine Häufung von aufwendigen Selbstkorrekturen⁸, bestehend aus mehrfachem Anakoluth, Umbau der syntaktischen Struktur, Pausen, Dehnungen und Verzögerungssignalen bis dann eine gültige Formulierung in einem Schub präsentiert wird, z.B.: *sie wohnte äh im/ sie war da* "durch daß äh *3* daß sie vielleicht ein klein bißch/ sie hat sich für ←sprachen interessiert". Bei diesen Selbstkorrekturen wird ein Fragment entweder durch ein neues Fragment ersetzt oder durch eine neue und vollständige Struktur. Dadurch werden Formulierungsplanungen ansatzweise sichtbar; durch eine Neuformulierung werden sie jedoch sofort wieder getilgt. Diese Korrekturen sind erste Hinweise auf Darstellungs- bzw. Formulierungsschwierigkeiten, die m.E. damit zu

⁸ Es gibt außerdem Typen von Selbstkorrekturen, bei denen m.E. kein Hinweis auf Verdecken oder Tabuisieren vorliegt; sie enthalten keine auffallenden Dehnungen am Wortende und keine gefüllten Pausen. Zum einen eine Art Stottern; das Lexem ist geplant, aber noch nicht voll artikulatorisch verfügbar; Teile des Lexems bzw. des Syntagmas werden vorformuliert und dann ohne Pause in einem Schub vollständig produziert: zum Beispiel *hoch/ ho* "chdeutsch" (Z. 34-35); *das ist eine fam/ eine familie* (Z. 22-24). Dieser Typ hat mit Wortsuche bzw. mit Artikulationsproblemen zu tun; er kommt auch in Kontexten vor, in denen Ania glatt und syntaktisch klar durchstrukturiert komplexe Satzkonstruktionen präsentiert. Zum anderen die Selbstkorrektur ohne Anakoluth, d.h. ein Lexem bzw. ein Syntagma wird durch ein anderes ersetzt, ohne daß sich die grammatische Struktur der Satzplanung verändert; die Korrekturversion und die korrigierte Version sind klar erkennbar, z.B.: *und die/ meine mutter hat sich entschie* "den.

tun haben, daß Ania die explizite Thematisierung des kurzzeitig sichtbar gewordenen Hintergrunds vermeiden will. Ausgehend von diesen ersten oberflächennahen Hinweisen zeigen viele Gesprächsstellen noch eine Reihe weiterer Eigenschaften, die m.E. mit Tabuisieren zusammenhängen und die in den folgenden Kapiteln beschrieben werden.

Exkurs: Ein Blick in die linguistische Forschung zu „Tabuisieren und Verschleiern“ zeigt folgendes: Es gibt nur wenige linguistische Arbeiten zu Tabuisieren; das sind meist wortsemantische Analysen mit folgenden Ergebnissen: In klinischen Gesprächen z.B. verwenden Patienten für schwere Krankheiten semantisch leere Ausdrücke wie „das“, „das Ganze“, „sowas“; oder die richtige Bezeichnung kommt nur in zitierter Rede vor. Die Mystifizierung von Krankheiten wird als Hinweis auf Tabuisieren betrachtet. In der ethnologischen Literatur gilt das Mystifizieren als traditionelles Verfahren des Tabuisierens.

Hartmann (1990) unterscheidet zwischen Sach- und Sprachtabu; Sachtabu bezieht sich auf die Vermeidung von Dingen und Personen, in Gesprächen auf die Vermeidung von Themen. Tabuisieren ist ein habituelles Verhalten und bedeutet bewußtes oder unbewußtes Schweigen über Sachverhalte. Sprachtabu bezieht sich auf die Vermeidung von Wörtern und Namen, z.B. Krankheitsbezeichnungen wie „Krebs“ und „Aids“, auf Vermeidung von Sprechakten z.B. Fluchen. Die Unterscheidung zwischen beiden ist nur analytisch möglich; empirisch hängt z.B. die Vermeidung von bestimmten Wörtern zusammen mit bestimmten Einstellungen den so bezeichneten Sachverhalten gegenüber.

Bergmann (1992) beschreibt eine Möglichkeit, mit heiklen Themen in der Psychotherapie umzugehen: Der Betroffene schwächt ab (mitigation) oder verwendet Euphemismen oder Litotes zur Beschreibung des für ihn Heiklen. Der Rezipient bzw. der Arzt „korrigiert“ diese Darstellung und gibt seine Version des Sachverhalts, die dann für den Arzt Handlungsbasis ist. D.h., der Betroffene deutet das problematische Potential nur an und überläßt es dem Rezipienten, das Heikle zu benennen. Das setzt ein gemeinsames Hintergrundwissen voraus.

Silverman (1994) beschreibt, daß es bei einer HIV-Beratung in der ersten Untersuchung schwierig für den Patienten ist, über sein sexuelles Verhalten zu reden, da Aids mit ausschweifendem sexuellem Verhalten assoziiert wird. Der Patient arbeitet dagegen, indem er sich als normal, moralisch verantwortungsvoll u.ä. darstellt; er beginnt mit einer positiven Selbstdarstellung und zögert das Peinliche, die Beschreibung seines Sexualverhaltens hinaus. (Exkurs Ende)

Die Forschungsergebnisse bezogen auf Anias Darstellungsverhalten, wie es sich – das sei vorausgreifend gesagt – im gesamten Gespräch darstellt:

Ania behandelt ihr biographisches Problem, das mit der Erfahrung der Mutter zusammenhängt, als Sprachtabu; d.h., sie gibt eine Reihe von Hinweisen auf die Qualität und die Relevanz ihres Problems, nennt aber dessen Ursachen

nicht. Sie zeigt mit sehr unterschiedlichen Verfahren das problematische Potential. An vielen Stellen gibt es auch Hinweise auf ein Sachtabu, d.h., auf Themen bzw. Informationen, die nicht gegeben, aber zum Verständnis vorausgesetzt werden. An einigen Stellen im Gespräch überläßt es Ania mir, an der Explizierung des Gemeinten mitzuarbeiten, d.h., hier verwendet sie ein Verfahren, wie es auch Bergmann beschreibt.

2.1 Herkunft der Mutter

Bei den Ausführungen zur Herkunft der Mutter werden – ausgelöst durch meine überraschte Nachfrage – zum ersten Mal Formulierungsschwierigkeiten offenkundig, die als Schlüssel für mögliche, weitreichende Deutungskontexte betrachtet werden können:

20 AN: ja† und eh * ←meine mutter stammt aus Berli:"n↓→
21 IN: →ahso

22 AN: das war deu"tsche/ das ist
23 IN: die is wirklich deu"tsch↓←

24 AN: eine fam/ eine familie die ihre ** →da kann man die
25 AN: vorfahren bis in das n/ sechs/ eh bis=n da/← in das

26 AN: achtzehnte * jahrhundert† hineinverfolgen↓
27 IN: also sie is

28 AN: →ja natü"rlich waschecht↓←
29 IN: urständig berliner↓ ja

30 AN: hundertprozentig† und sie hat
31 IN: spricht auch berlin/ berlinisch†

32 AN: →ja sie spra"ch berlinisch← ja† die ist *
33 AN: zweiundneunzig verstorben† * sie sprach berli"nisch
34 AN: aber sprach natürlich korrekt und einwandfrei hoch/
35 AN: ho"chdeutsch† * ←sie war äh

Die Herkunftsbeschreibung der Mutter ist zunächst nur lokal bzw. regional. Erst mit meiner Nachfrage →ahso die is wirklich deu"tsch↓← (Z. 21-23) wird die Nationalität der Mutter thematisiert und in ihrer Relevanz hochgestuft. Ania antwortet aufwendig. Die Feststellung *das war deu"tsche/* (Z. 22) wird abgebrochen, und es folgt eine mehrfach korrigierte genealogische Ausführung, die dem Nachweis des „Deutsch-Seins“ der Mutter dient: *das ist eine fam/ eine familie die ihre ** →da kann man die vorfahren bis in das n/ sechs/ eh bis=n da/← in das achtzehnte * jahrhundert† hineinverfolgen↓* (Z. 24-26). Die genealogische Ausführung ist auffallend,⁹ auf meine Vergewisserungsfrage

⁹ Bei einer unproblematischen und selbstverständlichen ethnischen Zugehörigkeit ist es nach meiner Erfahrung unter heutigen Bedingungen ungewöhnlich, eine genealogische Auskunft zu geben. Wer – außer interessierten Ahnenforschern möglicherweise – könnte auch auf eine Vergewisserungsfrage nach der ethnischen Zugehörigkeit eine genealogi-

ge hätte Ania auch mit einer nachdrücklichen Bestätigung reagieren können,¹⁰ z.B. „ja natürlich ist sie eine Deutsche“. Daß sie das nicht tut, zeigt, daß ihr eine einfache, klar formulierbare Verortung im Fall der Mutter nicht möglich ist oder daß sie ihr nicht genügt. Im Gegensatz dazu ist die Auskunft zu ihrem Vater an späterer Stelle eindeutig: Meine Vermutung, daß der Vater Russe sei, korrigiert Ania durch die einfache Nennung der nationalen Kategorie: *mein vater ist pole*. Sie greift auch hier erst auf meine Nachfrage hin auf eine nationale Kategorie zurück, unternimmt aber keine Anstrengung, die polnische Zugehörigkeit des Vaters zu belegen.

Der Verweis auf einen Familienstammbaum im Fall der Mutter, der einige Jahrhunderte (Ania korrigiert vom 16. Jahrhundert zum 18. Jahrhundert) zurückverfolgt werden kann, erinnert an Verwendungskontexte, in denen nicht selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, daß die Herkunft unproblematisch ist. Daß Ania den Familienstammbaum aus eigener Initiative präsentiert, eröffnet zumindest die folgenden Deutungsmöglichkeiten: Zum einen erinnert der genealogische Nachweis an Praktiken in Deutschland während der NS-Zeit, in der sehr viele Familien ihre „arische“ Herkunft belegen mußten.¹¹ In diesem Deutungskontext würde die Formulierung auf eine deutsche Perspektive verweisen, und zwar auf die Perspektive der Mutter bzw. der Großeltern mütterlicherseits, die auf Fragen nach der Herkunft oder beim Verdacht nicht-deutscher Hintergründe bzw. bei der Antizipation eines solchen Verdachtes ihre Familiengeschichte präsentierten, um sich als „Deutsche“ auszuweisen.

Auf einen weiteren Deutungskontext machten die polnischen Kollegen aufmerksam: Im gegenwärtigen Polen gebe es einen sehr starken, versteckten, manchmal auch offenen Antisemitismus. Für viele polnische Juden sei es ein Tabu, sich zum Judentum zu bekennen. Um dem Verdacht auf einen jüdischen Hintergrund entgegenzuarbeiten, sei es bereits ein Topos, auf eine lange polnische Familiengeschichte hinzuweisen.¹² In diesem Deutungskontext könnte Anias Formulierung auf eine polnische Perspektive verweisen; d.h. Ania wür-

sche Auskunft überhaupt geben? M.E. ist Anias selbstverständliches Verfügen über eine solche Information ein Hinweis auf ganz bestimmte Verwendungskontexte, in denen die erfragte Zugehörigkeit problematisch geworden ist und/oder nur in der vorgeführten Weise belegbar ist.

¹⁰ Ania realisiert einen solchen Zug direkt im Anschluß: Meine reformulierende Feststellung bestätigt sie mit schnellem Anschluß und nachdrücklich; vgl. Z. 28-30.

¹¹ Das galt vor allem für öffentlich Bedienstete, Militärangehörige, Personen des öffentlichen Lebens und auch für Personen, die mit Juden bzw. mit Partnern jüdischer Herkunft verheiratet waren. Für den sogenannten arischen Nachweis genügte der Beleg bis in die dritte Generation; Ania verweist hier auf eine vier- bzw. zweihundertjährige Familiengeschichte.

¹² M. Czyżewski berichtete von einem prominenten Beispiel aus jüngster Zeit: Ein Bischof bestätigte öffentlich einem Politiker, der in den Verdacht des Judentums geraten war, daß seine Familie sich als polnische Familie bis ins 15. Jahrhundert hineinverfolgen ließe; zum Antisemitismus in Polen vgl. auch Spiewak (1992), speziell zu diesem Vorfall a.a.O., S. 311.

de das polnische Darstellungsmuster auf die Situation ihrer deutschen Mutter übertragen und einen möglichen Verdacht, ihre Mutter sei jüdischer Herkunft, durch die Ausbreitung einer langen Familientradition in Deutschland auszuräumen versuchen. Beiden Deutungsmöglichkeiten gemeinsam ist, daß mit der gewählten Formulierung dem Verdacht entgegengearbeitet werden kann, einer problematischen ethnisch-kulturellen Gruppe anzugehören.

Im Gegensatz zu den Formulierungsproblemen bei der Darstellung der Herkunft der Mutter sind die Angaben zu ihrer Sprache klar und eindeutig. Ania bestätigt nachdrücklich meine Vermutung zur sprachlichen Kompetenz der Mutter und nutzt sie zur Symbolisierung ihres sozialen Status; die Mutter sprach nicht nur berlinisch, sondern in selbstverständlicher Weise *korrekt und einwandfrei hochdeutsch* (Z. 34-35), d.h. sie stammt nicht aus einem nur-Dialekt-sprechenden sozialen Milieu.

Zusammenfassend: Die Formulierung des lokalen (Berlin) und deutschsprachigen Hintergrunds der Mutter (Berlinisch, Hochdeutsch) ist glatt, und es kann angenommen werden, daß die lokale und sprachliche Einordnung für Ania unproblematisch ist. Die eindeutige Festlegung hier hebt die Aufwendigkeit im Falle der nationalen bzw. ethnischen Zuordnung hervor und zeigt, wie schwierig sie für Ania ist. Damit wird gleich zu Beginn des Gesprächs eines von Anias Problemen deutlich, das mit der Herkunft der Mutter zusammenhängt, und im Zusammenhang damit werden Deutungsmöglichkeiten eröffnet, die als Hinweise auf spezifische Erfahrungen der Mutter gelesen werden können: Erfahrungen aus der NS-Zeit und/oder Erfahrungen im Umgang mit einer problematischen ethnisch-kulturellen Zugehörigkeit.

2.2 Der „russische“ Hintergrund der Mutter

Im Zusammenhang mit der Schilderung, daß sich die Eltern auf einer Messe in Poznań kennenlernten, führt Ania auch an, daß die Mutter damals im DDR-Außenhandelsministerium gearbeitet hat. Nach meiner Bemerkung, daß sie dann ja in Ostberlin war, beginnt Ania mit Hintergrundinformationen, die ihr ganz offensichtliche Formulierungsprobleme bereiten. In mehreren Anakoluten werden verschiedene Aspekte ansatzweise sichtbar, dann aber durch die gültige Formulierung, daß die Mutter Russischkenntnisse hatte, ersetzt. Aufgrund der sequentiellen Position fungieren die Russischkenntnisse als Plausibilisierung für die Arbeit der Mutter im DDR-Außenhandelsministerium.

42 AN: sie hatte ei"nmal im außenhandelsministe"rium der DDR

43 AN: gearbeitet↓ noch vor der/

44 IN: ach sie hat/ war=n Berlin Ost

45 AN: <ja vor dem mauerbau↓> sie wohnte

46 IN: äh noch vor der mauer ja

47 AN: äh im/ sie war da"durch daß äh *3* daß sie vielleicht

48 AN: ein klein bißch/ sie hat sich ←für spra"chen

49 AN: interessiert↑ und sprach ein klein bißchen

50 AN: ru"ssisch↓ sie lernte da"s vor dem krieg noch↓→

51 IN: hm

52 AN: ein klein bißchen↓ und dann- gab/ äh galt sie

53 IN: mhm hm

54 AN: als dolmetscherin in der besatzungszeit↑ und

55 IN: hm mhm

56 AN: arbeitete↑ äh * dann in diesem han/

57 AN: außenhandelsministerium

Die abgebrochene Information über den Wohnort: *sie wohnte äh im/* (Z. 45-47) wird ersetzt durch: *sie war da"durch daß äh *3** (Z. 47), eine Charakterisierung der Mutter mit begründendem Charakter, die ebenfalls abgebrochen wird. Ania startet nach einer längeren Pause den daß-Satz neu *daß sie vielleicht ein klein bißch/* (Z. 47-48) und bricht wieder ab. Die abgebrochene Äußerung wird dann ersetzt durch die in einem Schub produzierte Formulierung: *sie hat sich ←für spra"chen interessiert↑* (Z. 48-49). Diese Formulierung fungiert als sehr allgemeine Begründung für die nachfolgende Information, daß die Mutter *ein klein bißchen ru"ssisch sprach* (Z. 49-50). Die lange Pause nach den ersten Anakoluthen ist ein Hinweis darauf, daß die „Russischkenntnisse“ mit der Begründung „Interesse für Sprachen“ nach den Abbrüchen als die Informationen gewählt werden, die am besten geeignet sind, die Tätigkeit der Mutter im DDR-Außenhandelsministerium zu plausibilisieren.

Die Folgeäußerung mit einer Information dazu, wann die Mutter Russisch lernte (*sie lernte da"s vor dem krieg noch↓→*, Z. 50), impliziert, daß die Mutter zur Zeit des Russischlernens noch ein Kind war (sie ist 1926 oder 1927 geboren). Das macht die Russischkenntnisse der Mutter auffällig und erklärungsbedürftig: Da Russisch (in der Grund- und Mittelstufe) im Vorkriegsdeutschland kein allgemeines Schulfach war, stellt sich die Frage, wo und ggfs. in welchem sozialen Umfeld Anias Mutter im Vorkriegsberlin Russisch gelernt hat.¹³ Ich frage jedoch nicht nach, und Ania fährt in ihrer Erläuterung fort.

¹³ Unter den Diskutanten beim ZiF-Kolloquium bestand Konsens darüber, daß die Mutter Russisch nicht in einer deutschen Schule der Vorkriegszeit in Berlin (Volksschule oder Unterstufe einer höheren Schule) gelernt haben kann und daß sie es in ihrem sozialen Milieu bzw. in ihrem Wohnumfeld erworben haben muß. Einige der polnischen Kollegen werteten die Russischkenntnisse als Hinweis auf einen ostjüdischen Hintergrund der Mutter. In den 20er und 30er Jahren lebten in Berlin viele Juden und vor allem auch russische Juden; eines der Wohngebiete war das „Scheunenviertel“. Außerdem lebten in den 20er und 30er Jahren ca. 300.000 Russen in Berlin; im Volksmund hieß z.B. Charlottenburg „Charlottengrad“, weil dort besonders viele Russen wohnten (vgl. Fernsehsendung ZDF, vom 4.11.95, 20.15 Uhr). Außerdem gab es, so erfuhr ich später, in Berlin ein Gymnasium, das zusätzlich zum Normalunterricht auch Unterricht in slawischen Sprachen anbot. Es gab für Anias Mutter also viele Möglichkeiten, in Berlin Russisch zu lernen und zu praktizieren, mit denen u.a. auch verschiedene kulturelle Milieus verbunden sein konnten.

In der nachfolgenden Äußerung *und dann- gab/ ah galt sie als dolmetscherin in der besatzungszeit*† (Z. 52-54) ergibt sich durch die Bezeichnung *dolmetscherin*† eine Diskrepanz zur vorherigen Behauptung, daß die Mutter nur ein *klein bißchen ru"ssisch* könne. Der sequentiell reihende Anschluß läßt außerdem die Deutung zu, daß die Fähigkeit zum Dolmetschen die handlungslogische Voraussetzung ist für die Arbeit im Außenhandelsministerium der DDR. Geht man von einem solchen Zusammenhang aus, erscheinen die Russischkenntnisse der Mutter jetzt in einem ganz anderen Licht; sie müssen gut bzw. sehr gut gewesen sein, vor allem auch deswegen, weil die Mutter als Mitarbeiterin des Ministeriums auf der internationalen Messe in Poznań war (mit Russisch als Verkehrssprache vermutlich). Der Verzicht auf die Herstellung einer Voraussetzungsbeziehung zwischen den Russischkenntnissen und der Arbeit im Ministerium hat relevanzrückstufende Qualität; d.h. Ania stuft durch die Strukturierung der Darstellung die Bedeutung und die Qualität der Russischkenntnisse der Mutter herab.

Daß Ania die Russischkenntnisse der Mutter überhaupt anführt (sie hätte gar keine Erklärung gebraucht oder eine andere für die Arbeit im Ministerium geben können), bedeutet, daß sie sie für die adäquate Charakterisierung der Mutter für relevant hält. Daß sie eine Plausibilisierung für die Russischkenntnisse liefert, zeigt, daß sie sie selbst für erklärungsbedürftig einschätzt. Auffallend ist sowohl die erhebliche Formulierungsanstrengung beim Versuch einer Erklärung, als auch die dann präsentierte, sehr allgemeine und unspezifische Erklärung (Interesse für Sprachen). Das deutet darauf hin, daß Ania auf Hintergründe für die Russischkenntnisse nicht eingehen will und sich alle Mühe gibt, nachdem sie sie genannt hat, sie in ihrer Bedeutung herabzustufen und die russischsprachige Fähigkeit der Mutter zu minimalisieren.

2.3 Emigrationsversuch und die Vermeidung der Kategorie „Jude“

Nach der Heirat behält die Mutter die deutsche Staatsangehörigkeit und kann bis zur Schließung der Mauer 1961 nach Westberlin zu Verwandten und Freunden reisen.¹⁴ Sie tut dies vor allem in den politischen Krisenzeiten in Polen und unternimmt 1968 einen Emigrationsversuch. Das Sprechen über den Emigrationsversuch bereitet Ania ganz offensichtlich Schwierigkeiten.

86 AN: hingefahren† auch in den kri"sen- situationen zum

87 IN: hm hm

88 AN: beispiel† wir/ * <ei"nmal * in achtundsechzig†

89 IN: hm

¹⁴ In ihrem Brief schreibt Ania, daß die Mutter den Reichsdeutschen Paß behielt. Das Leben der Mutter war bis 1970, bis zu ihrer Entscheidung, die polnische Staatsbürgerschaft anzunehmen, äußerst problematisch in Polen. Die Beantragung einer Reisebewilligung war jedes Mal mit Schikanen der polnischen Behörden, mit Verhören und Drohungen verbunden. Da die Mutter immer wieder zurückkehrte, konnten die polnischen Behörden jedoch nichts gegen sie unternehmen.

- 90 AN: waren wir au"ch in einem ü"bergangslager nach
 91 AN: Deu"tschland↓ * meine mutter wo"llte äh in der
- 92 AN: politischen hetze emigrie"ren↓ gegen die ausländer† *
 93 IN: hm
- 94 AN: und dann sind wir äh →das war in der nähe von
- 95 AN: Osnabrück← und das äh äh * da ham wir alle sachen
 96 IN: hm
- 97 AN: gepackt† ←und äh wir ham nur drauf gewartet/→
 98 IN: hm
- 99 AN: wir sind äh äh nach Deu"tschland gefahrnt† * alle
 100 AN: formalitäten erledigt† *←a"ber * der vater wurde
- 101 AN: nicht rein/→> rau"sgelassen aus Polen↓
 102 IN: aus Polen↓
- 103 AN: →und dann hat sich die mutter entschieden← no"ch
 104 AN: einmal nach Polen zurü"ckzukehren†

Die Darstellung wirkt zerrissen und ist z.T. schwer verständlich. Es fehlen viele Informationen und klare Zeitbezüge. So wird beispielsweise erst bei der Schilderung der Komplikation <←a"ber * der vater wurde nicht rein/→> rau"sgelassen aus Polen↓ (Z. 100-101) klar, daß an dem Emigrationsversuch nur die Mutter, Ania und ihre Schwester beteiligt waren und der Vater in Polen zurückgeblieben war. Die Probleme des Vaters lagen nicht auf der deutschen Seite, sondern bei den polnischen Behörden, die ihn nicht „rausließen“ (vgl. die Selbstkorrektur von *rein/→>* zu *rau"s*).¹⁵

Die Orientierungssequenz enthält die Zeitangabe 1968, und dann folgt eine Angabe zu dem Motiv für den Aufenthalt in einem Übergangslager: *meine mutter wo"llte äh in der politischen hetze emigrie"ren↓ * gegen die ausländer†* (Z. 91-92). Bei dieser Formulierung fällt der Nachtrag des Attributs *gegen die ausländer†* nach der Schließung des Satzrahmens auf, der auch into-

¹⁵ Die Gründe dafür, daß der Vater nicht ausreisen durfte, sind unklar. Wenn die Emigration in Polen vorbereitet worden war und wenn das Ausreisekriterium die Nationalität war, wie es die Bezeichnung „Hetze gegen Ausländer“ nahelegt, dann erhebt sich die Frage, wieso die Kinder ausreisen durften und der Vater nicht, da vermutlich die Kinder ebenso wie der Vater polnische Staatsangehörige waren. Kinder aus national gemischten Ehen werden, wenn ein Partner Pole ist, automatisch polnische Staatsbürger, außer es wird ein Antrag auf eine andere Staatsbürgerschaft gestellt; Ania hat die polnische Staatsangehörigkeit. Das Ausreisekriterium müßte eines gewesen sein, das die Mutter und die Kinder erfüllten, der Vater jedoch nicht. Wenn die Emigration jedoch behördlich nicht vorbereitet war, und die Mutter mit den Kindern offiziell nur „zu Besuch“ in Deutschland war, dann wurde der Vater als „Pfand“ in Polen zurückgehalten, um die Rückkehr zu erzwingen, so einige polnische Informanten. Vermutlich war das letztere der Fall.

natorisch als abgeschlossen gekennzeichnet ist (fallende Schlußkadenz). Eine solche Herauslösung kann auf eine Antizipation von Rezipientenproblemen hinweisen (vgl. Auer 1991, S. 152ff.); das würde im vorliegenden Fall bedeuten, daß das nachgetragene Attribut eine nachgelieferte Plausibilisierung für den Emigrationswunsch der Mutter ist; das nachgelieferte Element fungiert als Begründung für eine antizipierte Nachfrage nach den Hintergründen für die Emigration.

Die Angabe „Hetze gegen Ausländer“ als politischer Hintergrund für den Emigrationsversuch entspricht so jedoch nicht den zeitgeschichtlichen Verhältnissen.¹⁶ 1968 gab es in Polen politische Unruhen gegen das etablierte System, die von Universitäten, von Studenten und Teilen des Lehrkörpers ausgingen. Einige der Professoren, die einen modifizierten Marxismus propagierten, waren jüdischer Herkunft. Sie wurden antisozialistischer und konterrevolutionärer Aktivitäten bezichtigt und aus ihren Positionen entlassen. Der nationalistisch orientierte Teil der Arbeiterpartei in Polen nahm die Unruhen zum Anlaß, um mehr Einfluß zu erreichen; die Propaganda richtete sich zunächst gegen hohe Staatsoffiziere jüdischer Herkunft, weitete sich dann aber zu einer allgemeinen Hetze gegen Juden in allen Lebensbereichen aus. Aus Angst vor Verfolgung emigrierten viele Juden in dieser Zeit.

Interessant ist, daß Ania mir gegenüber diese Hintergründe nicht nennt und daß sie es vermeidet, die historisch relevante ethnische Kategorie „Jude“ zu thematisieren. Historisch betrachtet ist „Ausländer“ eine Ersatzkategorie, mit der Ania mir gegenüber das Motiv zur Emigration plausibel machen kann. Nach Meinung der polnischen Kollegen hätte sie einem polnischen Gesprächspartner gegenüber die Situation 1968 nie als *hetze gegen ausländer* bezeichnen können, da aus polnischer Perspektive diese Zeit vor allem durch die Verfolgung von Juden charakterisiert ist. Daß Ania mir gegenüber auf die Ersatzkategorie „Ausländer“ ausweicht, kann zweifach motiviert sein: Zum einen kann es sein, daß sie einer Deutschen gegenüber das Thema „Jude“ vermeiden will. Zum anderen kann es sein, daß sie vermeiden will, daß der Emigrationsversuch der Mutter in einem Kontext gerahmt wird, der sie als Jüdin hätte erscheinen lassen.

Das Vermeiden historisch adäquater Hintergrundangaben kann eventuell als Hinweis auf einen jüdischen Hintergrund der Mutter gedeutet werden, den Ania verschweigen will. Diese Deutung vertraten eine Reihe polnischer Kollegen. Andere wiesen darauf hin, daß sich in der damaligen, politisch aufgeheizten Zeit in Polen auch Ausländer bedroht fühlen konnten. Es gab auch De-

¹⁶ Die folgenden Ausführungen folgen A. Piotrowski; vgl. dazu auch Spiewak (1992), der die Unruhen 1968 als antisemitisch bezeichnet, wobei „man auf radikalste Vorbilder zurück(griff)“ (ebd., S. 311).

nunziationen, und es mußte jemand nur als Jude bezeichnet werden, um – ohne Überprüfung – verfolgt zu werden.¹⁷

Nachdem der Vater nicht aus Polen ausreisen durfte, reiste die Mutter nach Polen zurück. In der Formulierung *→und dann hat sich die Mutter entschieden← no "ch einmal nach Polen zurückzukehren* (Z. 103-104) impliziert die Fokussierung von *no "ch einmal zurückzukehren*, daß die Mutter bereits einmal zurückgekehrt ist, d.h., daß dies nicht der erste und einzige Versuch der Mutter war, Polen zu verlassen. Auch die Pluralformulierung *in kri "sen-situationen* (Z. 86) deutet darauf hin, daß die Erzählung vom Übergangslager sich auf eine dieser Krisensituationen bezieht, und daß es noch andere gab. Darüber berichtet Ania in ihrem Brief: Bereits 1957 hatte die Mutter einen Emigrationsversuch unternommen. Auch damals gab es in Polen antisemitische Kampagnen und eine große Auswanderungswelle polnischer Juden; d.h., auch der erste Emigrationsversuch fand im Zusammenhang mit der Verfolgung von Juden in Polen statt.

Zusammenfassend: Durch die politischen Unruhen und durch antisemitische Kampagnen in Polen Mitte der 50er bis Ende der 60er Jahre fühlte sich Anias Mutter existentiell bedroht. Die für die Beschreibung der historischen Hintergründe relevante Kategorie „Jude“ wird bei der Darstellung der Familienproblematik nicht thematisiert. Die Motivierung für die Vermeidung der Kategorie ist nicht eindeutig interpretierbar und die Frage bleibt offen, ob die problematische Kategorie „Jude“ hier aus Gründen des Selbst- und Familienschutzes vermieden wird, oder ob für die Familie in der damals aufgeheizten Zeit die Kategorie „Ausländer“, der die Mutter ja erkennbar angehörte, die einzig relevante Kategorie war.

Im Zusammenhang mit der Darstellung der Biographie der Mutter fallen vor allem folgende Verfahren auf, die auf Tabuisierung hinweisen:

- Ania vermeidet, soziale und politische Hintergründe auszubreiten, von denen die Familie betroffen war (bei der Beschreibung der familiären Herkunft, die fehlende Information zum Umfeld für das Russischlernen) und sie vermeidet eine unkomplizierte ethnische Festlegung ihrer Mutter;
- wenn sie Hintergründe andeutet, dann gibt sie sich entweder Mühe, sie in ihrer Relevanz zurückzustufen (Herabstufung der Bedeutung der Russischkenntnisse durch Verzicht auf kausale oder konsekutive Verknüpfung von Propositionen) oder sie vermeidet wie im Fall der Emigrationsschilderung die historisch relevante ethnische Kategorie und präsentiert eine Ersatzkategorie.

¹⁷ Ania selbst berichtet brieflich von solchen Fällen und hebt hervor, daß nicht nur Juden, sondern auch andere in dieser Zeit aus Polen emigrierten. Aus der Sicht ihrer Mutter habe die Kampagne gegen Juden die Form einer Hetze gegen Ausländer angenommen, und ihre Mutter habe sich sehr unsicher gefühlt. Vgl. auch Spiewak (1992), der feststellt, daß der Antisemitismus dazu führte, daß viele Nicht-Juden als Juden denunziert und politisch erledigt wurden (ebd., S. 313).

Fehlende Hintergrundinformationen, bruchstückhaftes Andeuten von komplexen Zusammenhängen und das Vermeiden eindeutiger Zuschreibungen eröffnen vielfältige Deutungsmöglichkeiten und machen gleichzeitig darauf aufmerksam, daß die Herkunft der Mutter für Ania problemhaltig war.

Im Anschluß stellt Ania die Konsequenzen dar, die die Familienmitglieder aus der leidvollen Erfahrung der familiären Mehrkulturalität ziehen: die Schwester polonisiert sich, und auch die Mutter unternimmt große Anstrengungen, sich in die polnische Kultur zu integrieren. Beide Entscheidungen sind wiederum mit leidvollen Erfahrungen verbunden, die Ania entweder erkennbar tabuisiert (Kap. 2.4) oder nur sehr versteckt andeutet (Kap. 2.5).

2.4 Polonisierung der Schwester

Als erste Konsequenz der endgültigen Entscheidung für ein Leben in Polen wählt Anias Schwester eine monokulturelle Orientierung auf Kosten des deutschen Anteils. Die monokulturelle Lösung ist die äußerlich 'glatte Lösung', deren Problemseiten Ania klar erkennbar als Tabu behandelt. Dabei zeigt sie, daß es ein tiefgreifendes Problem gibt, daß sie darüber aber nicht sprechen will oder kann.

109 AN: ←wir sind praktisch in Polen geblieben↑ * und äh→ *
110 AN: meine schwester hat dann inzwischen sich völlig

111 AN: polonisiert↑ die
112 IN: hm↓ →kann die kein deutsch mehr oder↑←

113 AN: ka"nn deutsch↑ * a"ber- #>die gebraucht es nicht die
114 K #SEHR SCHNELL, TIEFER

115 AN: wi"ll es nicht gebrauchen sie=s/ sie will es nicht
116 K

117 AN: sprechen# ich weiß nicht waru"m↑ aber das ist
118 K #
119 IN: ah hm

120 AN: wohl: äh äh etwas äh #>ganz andres das sind ihre
121 K #SEHR SCHNELL, TIEFER

122 AN: persönlichen gründe↓ ich ke"nne die nicht↓ die/ sie
123 K
124 IN: hm ja ja

125 AN: will normal nicht sprechen↑# und mein <va"ter äh
126 K #
127 IN: ja ja"ja

128 AN: ka"nn

Die Formulierung *meine schwester hat sich völlig polonisiert* (Z. 110-111) impliziert die aktiv vollzogene Abwendung von dem deutschen Anteil. Auf

meine Nachfrage →*kann die kein deutsch mehr oder* ↑← (Z. 112) macht Ania klar, daß sie über die Hintergründe der Entscheidung der Schwester nicht sprechen kann bzw. will. Dafür verwendet sie folgendes Verfahren: Sie stuft die 'Verweigerung der Schwester Deutsch zu sprechen' und die 'Respektierung dieser Tatsache, ohne nach Gründen zu fragen' auf verschiedenen sprachlichen Ebenen hoch; prosodisch durch Kontrastakzentuierung auf *ka"nn deutsch und wi"ll es nicht gebrauchen* (Z. 113-115); strukturell durch die Verwendung eines Formativs mit Fokus-Opposition, in dem im strukturell hervorgehobenen zweiten Teil die Weigerung der Schwester Deutsch zu sprechen mehrfach reformuliert wird: *die gebraucht es nicht die wi"ll es nicht gebrauchen sie=s/sie will es nicht sprechen* (Z. 113-117).¹⁸ Dann folgt die Offenlegung, daß Ania die Motive der Schwester nicht kennt (*ich weiß nicht waru"m ↑*, Z. 117) verbunden mit einer formelhaften Formulierung für die Respektierung des Privatbereichs der Schwester *das sind ihre persönlichen gründe ↓ ich ke"nne die nicht ↓* (Z. 120-122). Mit der starken Hochstufung der Respektierung des Privatbereichs der Schwester ist gleichzeitig ein indirekter Hinweis an mich verbunden, diesen Privatbereich ebenfalls zu respektieren und nicht nachzufragen.¹⁹ Die Tabuisierung der Hintergründe für die äußerlich glatte, monokulturelle Lösung deutet darauf hin, daß sie mit erheblichen innerfamiliären Problemen und Auseinandersetzungen verbunden war und möglicherweise immer noch ist.

2.5 Die Integrationsbemühung der Mutter aus verschiedenen Perspektiven

Die zweite familiäre Konsequenz, die intensive Anstrengung der Mutter, sich in die polnische Kultur zu integrieren, stellt Ania aus mehrfach wechselnden Außenperspektiven dar. Die Darstellung erfolgt zunächst aus einer nur beschreibenden Beobachterperspektive: Die Mutter besuchte mit Ania zusammen jahrelang die polnische Schule bis zum Abitur. Sie lernte mit Ania Polnisch, und Ania lernte von ihr Deutsch. Da nur die Mutter im Zusammenhang mit der Schul- und Sprachausbildung des Kindes genannt wird – der Vater spielt als Familien- oder Erziehungsinstanz keine Rolle²⁰ –, kann angenommen

¹⁸ Die besondere Hervorhebung des 1. Fokus im Zwar-Teil durch starken Akzent – die Schwester kann Deutsch – projiziert eine zusätzliche Hochstufung des unter Fokus 2 im Aber-Teil dazu in Opposition dargestellten Sachverhalts: Die Schwester weigert sich, Deutsch zu sprechen; zu Fokus-Oppositionen vgl. Kallmeyer/Schmitt (Manuskript).

¹⁹ Ania hat Erfolg mit ihrem indirekten Aufforderungsverhalten: Ich zeige mein Verständnis durch mehrfache Zustimmung, wobei die Zustimmung nicht zur Proposition von Anias Äußerung erfolgt, sondern zur indirekten Aufforderung, das Familienproblem als Tabu zu behandeln. Indizien dafür sind die nicht systematische Platzierung des Rückmelders *ja* (Z. 127), noch bevor die Proposition erkennbar ist und ein sehr schneller Anschluß mit akzentuiertem und dann abfallendem *ja"ja ↓* (Z. 127).

²⁰ In ihrem Brief schreibt Ania, daß der Vater, beruflich bedingt, sehr viel außer Haus war, und vor allem die Mutter für die Erziehung der Kinder verantwortlich war. Mit Ania sprach die Mutter meist Deutsch, weil es Ania Spaß machte. Mit der sehr viel älteren Schwester, mit der die Mutter Polnisch sprach, hatte Ania wenig Kontakt.

werden, daß Ania die volle Sprachkompetenz nur im Deutschen erwerben konnte und Polnisch erst in der Schule richtig lernte. Darauf gibt es an dieser Stelle jedoch keinerlei Hinweise.

Dann folgt die Darstellung und Bewertung der Anstrengung der Mutter aus der Perspektive der polnischen Umwelt: Für sie ist die Mutter, die durch den Schulbesuch für alle erkennbar Polnisch lernt und gleichzeitig auch privat Deutschunterricht gibt, eine Ausnahmeerscheinung, die in doppelter Weise ethnisch begründet wird: *sie war beka"nnt * weil das eine deu"tsche wa:r die polnisch ka:"nn*†. Durch die Kontrastakzente auf *deu"tsche* (Deutsch im Kontrast zu anderen nationalen oder ethnischen Kategorien im Sinne von 'ausgerechnet eine Deutsche') und *ka:"nn* (*kann* im Sinne von 'beherrscht' im Kontrast zu 'radebrecht') wird die Mutter als besondere Deutsche charakterisiert, die es zu einer ungewöhnlichen Kompetenz im Polnischen gebracht hat. Der soziale Erfolg der Mutter wird gleichsam gekrönt dadurch, daß sie bei offiziellen Besuchen von DDR-Vertretern in Polen, d.h. auf protokollarisch offizieller Ebene, als Dolmetscherin eingesetzt wird.

Bei der Darstellung der Integrationsbemühungen der Mutter und ihres sozialen Erfolgs fällt auf, daß Ania an keiner Stelle aus der Innensicht des Kindes spricht; und es ist erstaunlich, daß sie den offensichtlichen Erfolg der Mutter in einem sozialen Umfeld, das für sie so problematisch war, daß sie einige Zeit vorher emigrieren wollte, an keiner Stelle anerkennend kommentiert. Wegen des Verzichts auf die Innenperspektive des Kindes und auf Positivbewertungen aus dieser Perspektive kann vermutet werden, daß die Besonderheit und Auffälligkeit der Mutter in der deutschfeindlichen polnischen Umgebung für das Kind auch problematische Aspekte hatte, über die Ania nicht sprechen will.²¹

Direkt nach der Darstellung des sozialen Erfolgs der Mutter wechselt Ania die Perspektive. Jetzt spricht sie kurzzeitig aus der Rückschau der erwachsenen Tochter (*es war mir immer bewußt*) und ordnet die Mutter in einer abschließenden Beurteilung einer „Sonderkategorie“ zu (mit Merkmalen des inszenierten Nachdenkens: *also* als Indikator für eine Fazit-Formulierung, Pausen, Verzögerungssignal, Selbstkorrektur):

169 AN: also * äh * <ich war/ es war mir immer bewußt daß ich

170 AN: eine a"ndere mutter habe† weil sie dieses ro:llende

171 IN: hm

²¹ Daß eine deutschsprachige Mutter, die sich offen zu ihrer Herkunftssprache bekannte, im Polen der 60er und 70er Jahre für das Kind problematisch war, scheint wahrscheinlich. Viele Deutschstämmige in Polen verleugneten ihre deutsche Herkunft. Deutschsprechen war in der Öffentlichkeit und – so einige Informanten – z.T. auch in der Familie verboten. Im Zusammenhang mit der politischen Absicht ihrer sprachlichen Anerkennung argumentieren heute Deutschstämmige in Polen, daß in den vergangenen 40 Jahren die deutsche Sprache in Polen verboten war.

172 AN: r immer hatte:† * was nicht normal im polnischen
 173 AN: vorkommt† * und daß sie viele fehler trotz:z aller
 174 AN: bemühen:z * äh daß sie diese deklinationsfehler
 175 AN: machte† obwohl sie- * schriftlich viel besser war als

176 AN: die meisten polen† in der orthographie zum
 177 IN: mhm

178 AN: beispiel aber- die machte trotzdem
 179 IN: >→grammatische←←

180 AN: vie"le fehl/ →grammatische fehler vor allen in der

181 AN: substantiv- deklination↓ das äh is wohl klar†←
 182 IN: ja

Mit der Charakterisierung *daß ich eine a"ndere mutter habe†* (Z. 169-170) setzt sich die Tochter in Relation zu anderen Kindern, und der Vergleich zu deren Müttern führt zur Sonderkategorisierung der eigenen Mutter. Das impliziert auch eine Auffälligkeit der Tochter (aufgrund der Auffälligkeit der Mutter), die jedoch nicht formuliert wird. Ania wechselt sofort wieder die Perspektive und führt weg von der Sicht der Tochter, mit der sie nahe an eine Darstellung aus der Innensicht herangekommen ist. Die Begründung für den Sonderstatus der Mutter erfolgt jetzt aus der professionellen Perspektive der Linguistin: Die polnischsprachige Auffälligkeit der Mutter bezieht sich auf eine Auffälligkeit im phonetischen (rollendes r; Ania demonstriert das „Zäpfchen“-r, Z. 170-172) und im grammatischen Bereich (Nichtbeherrschung der polnischen Substantivdeklination, Z. 180-181); damit charakterisiert Ania die Mutter als „Nicht-Polin“. Mit der Hervorhebung des defizitären Polnisch relativiert Ania jetzt ganz erheblich die vorherige Einschätzung der Mutter aus der Perspektive der polnischen Umwelt. Was aus deren Perspektive im positiven Sinne auffällig war, die polnischen Sprachfertigkeiten einer Deutschen, erhält aus der Perspektive der Tochter einen ganz anderen Stellenwert, den der Andersartigkeit und des Nicht-dazu-Gehörens zur polnischen Umwelt.

Bei der Verknüpfung der Definition der Mutter als „Sonderkategorie“ und der Begründung (defizitäres Polnisch) dafür, fällt der Subjunktör *weil* auf. Anias bisherige Verknüpfungspraxis ist charakterisiert durch die einfache temporale Reihung, in der die Aufeinanderfolge der Propositionen die Abfolge der Handlungs-/Ereignisschritte wiedergibt. Verknüpfungsoperatoren kommen nur sehr selten vor.²² Auf diesem Hintergrund erhält die Verknüpfung durch *weil* besondere Qualität und hebt den Begründungscharakter der eingeleiteten Sequenz hervor, in der die sprachliche Auffälligkeit der Mutter beschrieben wird.

²² Explizite Verknüpfungen durch Operatoren werden nur an den Stellen verwendet, an denen eine komplexe und für die Betroffenen ganz wesentliche Relation zwischen zwei Propositionen ausgedrückt wird. Das war bisher im Zusammenhang mit der Entscheidung der Mutter für ein Leben in Polen der Fall und bei der Begründung für die Anerkennung der Mutter durch die polnische Umwelt, vgl. o. S. 138.

Das läßt vermuten, daß deren defizitäres Polnisch für das Kind große Bedeutung hatte: Es hat ihm die Ausbildung einer selbstverständlichen Sprachkompetenz im Polnischen erschwert, und mit mangelnden Polnischkenntnissen war das Kind in der polnischen Umgebung auffällig.²³

Durch die mehrfach wechselnde Perspektivierung gelingt es Ania die unterschiedlichen Aspekte der Auffälligkeit der Mutter in den Blick zu bringen und ihren sozialen Erfolg ausreichend deutlich zu machen. Daß mit der deutschsprachigen Mutter für das Kind Probleme verbunden waren, die Konsequenzen für seine Entwicklung hatten, wird nicht gesagt; das muß erschlossen werden. Den Schlüssel dazu liefert die bei der aufwendigen Perspektivenarbeit auffallende Aussparung der Perspektive der existenziell Betroffenen, des unter der Besonderheit und Auffälligkeit der Mutter leidenden Kindes Ania.

Über die Kategorisierung der Mutter als „Sonderkategorie“ und als „Nicht-Polin“ aufgrund ihres defizitären Polnisch lassen sich die Probleme des Kindes genauer bestimmen. Bereits vorher hatte Ania die Mutter im Zusammenhang mit dem Emigrationsversuch unter die „Ausländer“-Kategorie gefaßt. Dort war „Ausländer“ die Ersatzkategorie für Minderheiten in Polen, vor allem Juden, die sich in der Zeit der politischen Unruhen bedroht und verfolgt fühlten. Zusammen mit der jetzt unter sprachlichem Aspekt vorgenommenen Kategorisierung als „Nicht-Polin“ erhält die Kategorie „Ausländer“ eine ganz besondere Spezifik und umfaßt folgende Erfahrungsbereiche, die Anias Leben ganz erheblich prägten:

- den sprachlichen Erfahrungsbereich: Das von der Mutter erworbene Deutsch stigmatisierte das Kind in dem polnischen Umfeld, und das defizitäre Polnisch der Mutter wirkte sich nachhaltig auf die Polnischentwicklung des Kindes aus und machte es auffällig. Beides erschwerte oder verhinderte die selbstverständliche Entwicklung einer sprachlichen, möglicherweise auch einer kulturellen Identität;
- den sozialen Erfahrungsbereich: Er umfaßt zum einen die Erfahrung der sozialen Andersartigkeit, der Marginalität und der akuten Bedrohung und zum anderen die Erfahrung, daß eine übermäßige Anstrengung notwendig ist, wenn man in einer kulturell neuen (und vermutlich abweisenden) Umwelt respektiert werden und eine Rolle finden will, in der auch die Andersartigkeit akzeptiert wird. Diese Integrationsanstrengung ist für die unmittelbar davon Betroffene, das Kind Ania, gleichzeitig mit einer neuen Art von Auffälligkeit verbunden.

²³ In ihrem Brief schreibt Ania, daß sie zu Schulbeginn „Polnisch mit deutschem Akzent“ sprach und ihn „möglichst schnell loswerden wollte“. Im polnischen Sprachunterricht fiel mir auf, daß Ania grammatische Nachfragen der deutschen Schüler sehr schnell als Angriff auf ihre polnische Sprachkompetenz deutete; diese besondere Empfindlichkeit kann ein Indiz für eine tiefsitzende, als Kind erfahrene Unsicherheit in bezug auf die polnische Sprachkompetenz sein.

3. Eigene Biographie und kulturelle Identität

Den Hauptteil des Gesprächs bildet die Darstellung eigener biographischer Erfahrung. Ania schildert ihre Erfahrungen vom Kleinkind bis zur Erwachsenen als ständige Auseinandersetzung mit ihrem mehrkulturellen Lebenskontext. Sie präsentiert drei Stadien ihrer Entwicklung; zunächst ihre Erfahrung als Außenseiterin in der polnischen Umwelt aufgrund ihrer deutschsprachigen Herkunft (Kap. 3.1); dann das plötzliche Erkennen der eigentlichen „Berufung“ und ihre berufliche Entscheidung für Deutsch (Kap. 3.2); im Anschluß daran nimmt sie eine Selbsteinordnung außerhalb gängiger ethnisch-kultureller Kategorien vor (Kap. 3.3).

Die Darstellung dieser Entwicklung hat Strukturmerkmale einer Konversions-erzählung. Die Gesamtstruktur ist dreigliedrig; es wird die 'Zeit vor der Wende', dann der 'Wendepunkt selbst' und dann die 'Zeit danach' dargestellt. Dieser zeitlichen Strukturierung entspricht die Darstellung unterschiedlicher Erlebensweisen, charakterisierbar als beschränkte Erkenntnisfähigkeit in der Zeit des Außenseiter-Daseins, plötzliche Erleuchtung und biographische Neuorientierung und dann die kulturelle Neudefinition. Die Spezifik von Anias Konversion ist, daß sie sich für etwas entscheidet – für eine lebenslange Beschäftigung mit dem Deutschen –, zu dem sie eine tiefe Haß-Liebe entwickelt hat. Über die Hintergründe dafür spricht sie nur andeutend und verschlüsselt; sie haben einerseits mit der Herkunft ihrer Mutter und mit deren Erfahrungen im Zusammenhang mit den Greueln der NS-Diktatur zu tun und andererseits mit der eigenen Kindheitserfahrung im Polen der 60er und 70er Jahre.

Die Tabuisierungsanforderungen haben in diesem Teil des Gesprächs eine andere Qualität als beim Sprechen über das Leben der Mutter. Ania hat hier andere Aufgaben zu bewältigen: Sie spricht über weite Strecken aus der Innenperspektive, d.h., aus der Perspektive der existentiell Betroffenen; sie muß hinreichend verständlich machen, daß bestimmte Erfahrungen weitreichende Konsequenzen für ihr Leben hatten, und dabei gleichzeitig die Spezifik der Erfahrung, über die sie nicht sprechen will, schützen.

3.1 Erleben als Außenseiterin

Mit Beginn der Schulzeit erlebt Ania den Ausschluß aus ihrer Altersgruppe. Die Ursachen für die Ablehnung nennt sie nicht bzw. sie macht deutlich, daß sie darüber nicht sprechen kann oder will.

181 AN: wohl klar↑← und * ich hab↑ * also bis drei hab ich

182 IN: hm

183 AN: fließend deutsch gesprochen und dann wurde ich von/ in

184 AN: der klasse <←abgelehnt↓→> <ja" das

185 IN: →(...) so sachen (...)←

186 AN: wollt/ ich ich wurde abgelehnt↑ von der klasse↑ *

187 AN: aber- ** →ich weiß/ ich kann mich nicht so richtig

188 AN: eri"nnern← ←waru"m ich abgelehnt wurde↓ ob das: *
 189 IN: hm

190 AN: meine mu"tter warf→ aber ich glaube nicht weil *
 191 AN: später viele kinder die- * mit mir e/e/ zur schule
 192 AN: gingen au"ch mit meiner mu"tter↓ * äh deutsch gelernt

193 AN: ham und bei ihr/ aber * das weiß ich nicht↓ ich
 194 IN: hm

195 AN: kann mich nur eri"nnern† * eine blockade im ←ko:pf↓
 196 AN: →und nach so vielen jah:rn

Die Biographie beginnt sprachbiographisch; Ania zeigt ihre deutschsprachige Orientierung als Kleinkind, Polnisch kommt nicht vor. Brieflich liefert Ania folgende Informationen nach: Die Mutter war fest in einer deutschstämmigen Gruppe am Wohnort der Familie engagiert. Die sprachlichen Einflüsse des Klein- und Vorschulkindes waren also primär deutsch. Polnisch spielte nur eine marginale Rolle; außerdem sprachen die Deutschstämmigen nur gebrochen Polnisch.

Direkt im Anschluß thematisiert Ania das „Abgelehntwerden von Anfang an“ und ihre Reaktion darauf.²⁴ Die beiden Propositionen zu „Deutschsprechen“ und „Abgelehntwerden“ sind nur locker miteinander verknüpft; doch die sequentielle Anordnung und temporale Reihung legt eine 'innere' Verknüpfung im Sinne einer kausalen oder konsekutiven Relation nahe. Meine schnell einsetzende Reaktion unterbricht Ania sofort; sie besetzt das Rederecht (lauteres und stark akzentuiertes Sprechen, Wiederholung) und verschafft sich (mit dem Fortführungsindikator *aber-*, langer Pause, einem Neustart, Abbruch und nochmaligem Neustart) Raum zum Formulieren. Sie stellt dann mehrfach abgeschwächt (*nicht so richtig*) fest, daß sie sich an den Grund der Ablehnung nicht erinnern kann, nimmt damit eine antizipierbare Nachfrage meinerseits vorweg und beantwortet sie.

In ihrer Antwort (Z. 187-195) verwendet Ania ein Tabuisierungsverfahren, das Ähnlichkeit hat mit dem oben (Kap. 2.4) praktizierten Verfahren des für den Partner 'klar erkennbaren Tabuisierens'; sie zeigt offen, daß es etwas 'Verborgenes' gibt, über das zu sprechen sie nicht fähig ist. Damit immunisiert sie sich gegen Nachfragen. Das Verfahren besteht aus folgenden Schritten: Das Auszublenkende wird als außerhalb des eigenen Bewußtseins stehend deklariert (*ich kann mich nicht so richtig eri"nnern ←waru"m ich abgelehnt*

²⁴ Die Darstellung der Schulerfahrung ist äußerst selektiv. Auf der Basis des bisher präsentierten biographischen Materials fallen folgende 'Lücken' in der Schulzeitdarstellung auf: Ein Zeitsprung vom dritten bis zum siebten Lebensjahr, keine Ausführungen zu den polnischen Kenntnissen zu Beginn der Schulzeit; keine Hinweise auf die Beziehungsentwicklung zwischen Ania und ihren Mitschülern; keine Hinweise zur Reaktion der Klasse auf die Anwesenheit der Mutter während der gesamten Schulzeit. Daß auf dem Hintergrund dieses Themenpotentials nur das Abgelehntwerden thematisiert wird, hebt dessen Bedeutung besonders hervor.

wurde ↓, Z. 187-188) und gleichzeitig wird eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Problem demonstriert in Form einer inneren Argumentation, in der auch ein plausibler Ablehnungsgrund in Erwägung gezogen wird: *ob das: * meine mu"tter war ↑* → (Z. 189-190). Die Mutter wird als mögliche Problemursache präsent gemacht, dann aber sofort geschützt (die Schulkameraden akzeptierten sie als Lehrerin).²⁵ Ania führt vor, wie sehr sie mit dem Problem befaßt ist, und daß sie es nicht lösen kann. Mit diesem Verfahren macht sie deutlich, daß es keinen Sinn hat nachzufragen, und sie behält gleichzeitig die Kontrolle über ihre Darstellung bzw. darüber, wieweit sie sich öffnen will.

Dann folgt die hervorgehobene Darstellung dessen, woran sich Ania erinnern kann: *eine blockade im ←ko:pf↓* → (Z. 195), d.h. sie kann sich an die Konsequenzen, die die Ablehnung für ihre psychische Konstitution hatte, erinnern und formuliert sie metaphorisch als „Blockade im Kopf“. Offen bleibt, was blockiert war. Blockade ist eine Metapher für das Ergebnis eines traumatischen Erlebens. Derart starke Reaktionen werden in der Psychologie als Folge schrecklicher und für die Person nicht zu bewältigender Erlebnisse beschrieben. Es besteht also eine ganz offensichtliche Beschreibungsdiskrepanz zwischen „Ablehnung in der Klasse“ und der äußerst starken Reaktion darauf, der „Blockade im Kopf“; „abgelehnt“ ist die semantisch schwache, euphemistische Bezeichnung dafür, was Ania erlebt haben muß, um mit einer „Blockade“ zu reagieren.

Die Beschreibungsdiskrepanz ist ein Hinweis auf ein in der Darstellung ausgeblendetes Erleben. Aus Anias Brief wird klar, daß sie direkt nach dem Emigrationsversuch der Mutter 1968 in Polen eingeschult wurde. Für die polnische Umwelt war das Kind nach der Rückkehr aus Deutschland „deutsch“ markiert und damit stark auffällig. Ihrem Brief ist zu entnehmen, daß sie sich stigmatisiert fühlte, möglichst schnell den „deutschen Akzent“ loswerden wollte und sich „von der deutschen Sprache für ewig verabschiedete“. Diese Kindheitserfahrung der Stigmatisierung ist Mitursache ihrer tief sitzenden Ambivalenz dem „Deutschen“ gegenüber. Sie verdrängte Deutsch und versuchte, „polnisch“ zu werden.

Für die Schulzeit charakterisiert sich Ania als Außenseiterin und begründet den Außenseiterstatus mit dem, worüber sie nicht sprechen will/kann. Dabei hat sie folgende rhetorische Aufgaben zu bewältigen: Sie muß der Partnerin die Außenseiterrolle ausreichend verständlich machen (vgl. Grice 1975, vor allem die Maximen der Qualität und der Relevanz) bei gleichzeitigem Schutz ihres Tabus. Sie muß verhindern, Anlässe und konditionelle Relevanzen zu schaffen, die es der Partnerin ermöglichen, nachzufragen und nachzubohren. Dazu verwendet sie folgende Verfahren:

²⁵ Daß die Mutter als erste Wahl bei der Problemerkörterung erscheint – wenn die Überlegung auch gleich wieder verworfen wird – gibt einen weiteren Hinweis darauf, daß die Mutter aus der Kinderperspektive im polnischen Umfeld als problematisch erlebt wurde.

- Semantisch und logisch relational stark abgeschwächte Beschreibung des Auslösers für den Außenseiter-Status (schwache Verknüpfung zwischen „Abgelehntwerden“ und „Deutschsprechen“);
- Immunisierungsverfahren: Tabuisieren des Grunds für die Ablehnung und Inszenierung der Mühe des Nachdenkens darüber; das erhöht die Glaubwürdigkeit ihrer Feststellung, daß sie nichts weiß, und bremst neugierige Nachfragen der Partnerin;
- Die Bezeichnung für die äußerst starke Reaktion auf die Außenseitererfahrung erfolgt am Höhepunkt der Darstellung. „Blockade“ impliziert, daß die zugrundeliegende Erfahrung stark verletzende und traumatische Qualität hatte. Der Auslöser wird verschwiegen und nur die Konsequenz, die Blockade, genannt. Von der Bedeutung der Konsequenz kann auf die Bedeutung des Auslösers geschlossen werden; diesen Schluß zu ziehen, wird der Partnerin überlassen. Die erzählstrukturelle Position (Erzählhöhepunkt) einerseits und der nur implizite Verweis auf das traumatische Erleben andererseits zeigen, daß das Erlebte außerordentliche Bedeutung hatte und gleichzeitig, daß Ania darüber nicht offen sprechen kann oder will. Das hemmt Nachfragen auf Seiten der Partnerin; hier greifen die Mechanismen des wechselseitigen Face-Schutzes (vgl. Goffman 1975, S. 70ff.).

3.2 Erkennen der eigenen Besonderheit und Aufbrechen von sprachlichen und kulturellen Standardkategorien

Nach der Schule steht die Studienentscheidung an; Ania entscheidet sich für ein Außenhandelsstudium in Ungarn (sie wählt also einen ähnlichen Beruf wie die Mutter) und besteht die Aufnahmeprüfung. Während der Aufnahmeprüfung fallen einem der Prüfer ihre ausgezeichneten Deutschkenntnisse auf und er rät ihr zu einem Germanistikstudium. Diese Empfehlung erlebt Ania als erstes Rütteln an ihrer Blockade und weist sie weit von sich. Es folgt dann ein zweiter Anstoß von außen. Jetzt öffnet sich Ania und erkennt ihre wahre „Berufung“; sie wählt Deutsch, von dem sie sich als Kind „auf ewig verabschiedet hatte“ als Studienfach und als Beruf. Diese Bewußtwerdung wird schicksalhaft erlebt; sie ist der Wendepunkt in ihrem Leben.

3.2.1 Die Entscheidung für Deutsch

Der entscheidende Anstoß von außen kommt durch einen deutschen Spielfilm; er führt zum Erkennen der eigenen „Berufung“:

- 234 AN: * dann sah ich ein film im fe"rnsehn einen
 235 AN: film und zwar die Lotte vo/ äh äh von Weimar† * in
- 236 AN: Weimar oder von↓ ich weiß nich mehr↓ Lo"tte in
 237 IN: hm in Weimar
- 238 AN: Weimar natü"rlich† * und dann hab ich mir gedacht
 239 AN: ←me:nsch↓ * deine beru"fung ist ga"nz a"nders↓ * du
 240 AN: sollst germani"stik studieren↓ nach einem film↓

Auffallend an der kurzen Erzählung ist die verbal aufwendige Orientierungssequenz und die äußerst knappe Evaluierung. In der Orientierungssequenz wird die Tatsache, daß ein bestimmter Film, „Lotte in Weimar“, der Anlaß für das außergewöhnliche Ereignis war, fokussiert durch die aufwendige Suche nach dem exakten Titel des Films (Z. 235-238). Das Bemühen um Exaktheit erhöht die Authentizität und Glaubwürdigkeit des Dargestellten.²⁶

Das Ereignis findet im Inneren der Erzählerin statt. Die Ereignisschilderung besteht aus einem inneren Monolog, in dem Ania ihr plötzliches Erkennen als religiöses Erlebnis darstellt: *und dann hab ich mir gedacht* ←*me:nsch*↓→ * *deine beru"fung ist ga"nz a"nders*↓ * *du sollst germani"stik studieren*↓ (Z. 238-240). Ania beginnt die Wiedergabe innerer Rede mit einer Interjektion für Überraschung ←*me:nsch*↓→ und setzt dann das plötzlich Erkannte in scharfen Kontrast (*ga"nz a"nders*) zur bisherigen Lebensorientierung. Die Charakterisierung des Erkannten durch *deine beru"fung*, eine Bezeichnung für die in religiösen Kategorien erlebte schicksalhafte Bestimmung, und die Aufforderungskonstruktion mit Modalverb *du sollst* [...] *studieren*↓ vermitteln den Eindruck einer außerhalb der Rationalität erkannten Unausweichlichkeit. Die Evaluation des Erlebten erfolgt dann in einem Kurzkommentar *nach einem film*↓ (Z. 240), der in knapper Form die Zufälligkeit des Anlasses einerseits (ein deutschsprachiger Film) und die Tiefe der plötzlichen Erkenntnis andererseits beleuchtet.

Es gibt keinen Hinweis auf einen Zweifel an dem Erlebten und an der Tragfähigkeit des plötzlich Erkannten. Die Beschreibungssprache hat religiösen Charakter und verleiht dem Erlebnis die Qualität einer 'Erleuchtung'. Wie einschneidend tief dieses Erlebnis war, wird durch die nachfolgende Schilderung der Konsequenzen deutlich; es folgt die totale biographische Neuorientierung:

240 AN: germani"stik studieren↓ nach einem film↓ dann hab ich

241 IN: mhm

242 AN: alles auf=s spiel gesetzt↑ ich sagte * das/ den

243 IN: mhm

244 AN: studienplatz <ab↑> obwohl ich * gar nicht wußte ob ich

245 AN: →au"fgenommen werde für die germani"stik← da muß

246 IN: ja ja

247 AN: man jetzt neben deu"tsch↑ auch eine prüfung in der

248 AN: polnischen literatur und kultu"rgeschichte ablegen *

249 AN: das is eine schwierige prüfung↑ und auch *

250 IN: ja

²⁶ Die Suche nach dem Titel ist nicht durch Sprachprobleme motiviert; die Wahl der Präposition *von* oder *in* ist semantisch-syntaktisch unerheblich, beide sind grammatikalisch richtig.

251 AN: →polnische grammatik undsoweiter← * das hab ich das
 252 AN: <a:alles> in sechs wochen gele:rint† * >das ganze
 253 AN: polnisch was ich brau"chte† * ich war <immer gu"t in

254 AN: in fremdsprachen† und auch in meiner muttersprache†>
 255 IN: ja

Die Formulierung *dann hab ich alles auf=s spiel gesetzt*† (Z. 240-242) beschreibt, daß alles bisher Gültige, Wichtige und Erreichte zur Disposition gestellt und aufgegeben wird; Ania sagt den Studienplatz ab, ohne sich Sicherheit verschafft zu haben, ob das Neue für sie auch machbar ist.²⁷ Die Darstellung des religiösen Erlebens und der darauf folgenden Bedingungslosigkeit in der Neuorientierung erinnern an literarische oder biblische und auch alltags sprachliche Darstellungen von Konversionen.²⁸ Anias Konversion besteht in ihrer Entscheidung, Deutsch nicht länger zu verdrängen, sondern es zu ihrem Beruf zu machen.

Bei der Schilderung von Schwierigkeiten, die mit der Aufnahme für ein Germanistikstudium verbunden sind, wird zum ersten Mal deutlich, daß Ania Schwierigkeiten hat, die Sprachkategorien „Fremdsprache“ und „Muttersprache“ auf ihre biographische Situation anzuwenden. Ania hebt nur die Anforderungen für den polnischen Prüfungsteil hervor; das Deutsche, das Ziel der Prüfung, wird nicht erwähnt, bzw. es fungiert nur als Kontrastgröße (*neben deu"tsch*†, Z. 247), um die besondere Schwierigkeit hervorzuheben, die mit dem Polnischen verbunden ist. Das Meistern des Lempensums für Polnisch in kürzester Zeit (Z. 251-252) begründet sie dann folgendermaßen: *ich war <immer gu"t in in fremdsprachen*† (Z. 253-254). Die sequentielle Position der Bezeichnung „Fremdsprache“ im Anschluß an *polnisch* (Z. 253) deutet darauf hin, daß Ania Polnisch im konzeptionellen Rahmen einer Fremdsprache verortet. Dies kann zweierlei bedeuten: Entweder sie bereitete sich auf „Polnisch als Fremdsprache“ vor oder Polnisch war für sie eine Fremdsprache.

Beide Deutungen machen an dieser Stelle Sinn. Bei der Vorbereitung auf die Polnischprüfung im Rahmen des Germanistikstudiums kann es sein, daß sich ein polnischer Muttersprachler auf das Fach „Polnisch als Fremdsprache“ vorbereiten muß, d.h., die Formulierung könnte die verkürzte Beschreibung einer realen Prüfungsanforderung sein. In der zweiten Deutung käme Anias Distanz zum Polnischen zum Ausdruck, das biographisch betrachtet ja ihre Zweitsprache ist. Je nach Deutung der Referenz für „Fremdsprache“ fällt die Deutung in

²⁷ Kommentar einer polnischen Informantin zu Anias plötzlicher Wende: Die Absage eines Studienplatzes in Ungarn Anfang der 80er Jahre bedeutete eine sehr weitreichende Entscheidung, und nicht viele Studenten hätten sie getroffen. In Polen herrschte zu dieser Zeit Kriegszustand und eine große Versorgungsnotlage. Ein Studienplatz in Ungarn damals wäre einem Lotto-Gewinn gleichzusetzen gewesen. Daß Ania diese Chance aufgab, zeigt, wie einschneidend das Erlebnis war und wie groß ihre Handlungssicherheit.

²⁸ Z.B. die Wandlung vom Saulus zum Paulus o.ä., mit der totalen Absage an das vorherige Leben und dem totalen Sicheinlassen auf das Neue; zu Konversionserzählungen vgl. Ulmer (1988).

der Formulierungsförföhrung aus: *und auch in meiner muttersprache*↓ (Z. 254). Geht man von der Deutung „Polnisch als Fremdsprache“ aus, beziehen sich beide Bezeichnungen, „Fremd- und Muttersprache“, auf das Polnische und auf unterschiedliche Betrachtungsweisen, auf das „Polnische als Fremdsprache“ und das „Polnische als Muttersprache“. Geht man von der zweiten Deutung aus („Polnisch ist eine Fremdsprache“), bezieht sich „Muttersprache“ auf das Deutsche. Die nicht-eindeutige Referenz darauf, welche Sprache Muttersprache und welche Fremdsprache ist, gibt einen Einblick in Schwierigkeiten, die mit der Verwendung vorgegebener Sprachkategorien verbunden sind.

3.2.2 Kulturelle Uneindeutigkeit und Eindeutigkeit der Erlebniskategorie

Im Anschluß wird Anias Uneindeutigkeit in der sprachlichen und kulturellen Orientierung manifest. Auf meine Nachfrage, welche Sprache ihre Muttersprache sei (Z. 256-258), gibt es für sie keine selbstverständliche und problemlose Antwort:

253 AN: ich war <immer gu"t in in fremdsprachen† und auch

254 IN: ja

255 AN: in meiner muttersprache† und deshalb->

256 IN: >->was ist deine

257 AN: meine muttersprache† * ich glaube

258 IN: muttersprache†< <

259 AN: po"lnisch↓ das ist wohl klar↓ <obwoh"l * jetzt *

260 IN: ja ja

261 AN: zei"tlich * geseh"en * äh und meh"r aufwand und meh"r

262 AN: * arbeite ich mit deutsch als fremdsprache allgemein->

263 AN: * und ->mit deu/ mei/ promoviert/<- promotion habe ich

264 AN: auch äh äh in deutsch geschrie"bn† * ja† * das ist bei

265 AN: uns pflicht↓ ja† deshalb * und * ->naja meine

266 IN: >ja ja<

267 AN: muttersprache ist gerade diejenige mit der ich mich

268 AN: beschäftige↓ * so kann ich es wohl <sa"gen†< >

269 IN: <ja also ja mhm>

270 AN: eh ich fühle mich genausogut in dem * <äh äh:

271 AN: kulturkreis als äh:> in dem anderen† * <wobei ich

272 IN: mhm

273 AN: auch die mä"ngel der einzelnen† * erkennen kann†-> die

274 AN: stereotype und die unterschiede und mei"stens

275 IN: mhm

276 AN: identifiziere ich mich mit der gesellschaft * äh ←des

277 AN: landes wo ich gerade bi"n↓ → entweder in Deu"tschland↑

278 IN: <ja↑>

279 AN: oder in Po"len↓

Ania wiederholt das Frageobjekt „Muttersprache“, und nach einer Pause folgt die modalisierte Aussage *ich glaube po"lnisch*↓ zusammen mit der Bestätigungsformel *das ist wohl klar*↓ (Z. 257-259); d.h. Ania zeigt, daß sie nachdenkt und abwägt, bevor sie sich zunächst mit Anzeichen von Unsicherheit (*ich glaube*), dann aber mit Nachdruck auf Polnisch als Muttersprache festlegt. Daß überhaupt ein Abwägungsprozeß stattfindet, zeigt, daß sie keine sichere erste Wahl treffen kann, daß es für sie nicht in selbstverständlicher Weise eine Muttersprache gibt, wie das bei Monolingualen der Fall ist.

Anias Sprachbiographie zeichnet sich jetzt folgendermaßen ab: Deutsch war ihre Erstsprache. In der Zeit der „Blockade“, von Beginn bis zum Ende der Schulzeit, war Deutsch stigmatisiert und die vorrangige und in der Öffentlichkeit verwendete Sprache Polnisch. Deutsch war auf den familiären Bereich beschränkt; bei der Schilderung der Aufnahmeprüfung für ein Außenhandlungsstudium hat sie Deutsch selbstverständlich zur Verfügung. Mit der biographischen Wende wird die Opposition Deutsch-Polnisch manifest etabliert, der polnische Teil als der vorbereitungsbedürftige hochgestuft und Deutsch als selbstverständlich verfügbar impliziert. Beim Versuch der bewußten Klärung, welche Sprache die Muttersprache ist, wird die Uneindeutigkeit der Orientierung im Rahmen vorgegebener Sprachkategorien offenkundig.

Nach der Festlegung von „Polnisch als Muttersprache“ folgt sofort die Hochstufung von Deutsch, und damit der Versuch, die Balance zu wahren in der Bedeutung, die beide Sprachen heute für sie haben: Deutsch ist die im Arbeitsleben primär verwendete Sprache; d.h., die Funktion von Deutsch hat sich grundlegend geändert, es ist jetzt ihre „Arbeitssprache“ und damit offiziell legitimiert. Mit dieser Perspektive auf Deutsch, die ganz anders orientiert ist, als die, auf der die allgemeinen Sprachkategorien „Muttersprache“ und „Fremdsprache“ basieren, zeigt Ania, daß die Kategorie „Muttersprache“ und damit die Festlegung auf eine Ausgangssprache, in Relation zu der dann „Fremdsprache“ definiert ist, zur Erfassung ihrer spezifischen biographischen Situation inadäquat ist. Sie definiert dann „Muttersprache“ neu und zugespitzt auf ihre besondere Situation: *→naja meine muttersprache ist gerade diejenige mit der ich mich beschäftige*↓ * *so kann ich es wohl* <sa"gen>↓← (Z. 265-268). Hier hat der Ausdruck „Muttersprache“ die traditionelle Bedeutung verloren und ist zur Bezeichnung für Sprachkompetenz geworden. Ania beschreibt sich als in beiden Sprachen gleich kompetent, vergleichbar der Kompetenz, unter der man im Normalfall die Kompetenz des Muttersprachlers versteht.

So wie eine sprachliche Zuordnung zu traditionellen Kategorien bei ihr nicht möglich ist, kann sie sich auch kulturell nicht eindeutig zuordnen. Sie beginnt zunächst mit einer Darstellung, in der beide Kulturen gleiche Bedeutung für

sie haben: *eh ich fühle mich genauso gut in dem * ←äh: äh: kulturkreis als äh →in dem anderen↑* (Z. 270-271). Doch gleichzeitig lebt sie zu beiden Kulturkreisen in einer inneren Distanz: Auf beide hat sie den kritischen Blick von 'außen' in Verbindung mit der intimen Kenntnis von 'innen' (Z. 270-274). Ania vermeidet eine eindeutige kulturelle Gewichtung; sie ist weder primär Deutsch noch primär Polnisch. Sie ist aber auch nicht halb Deutsch und halb Polnisch, denn ihr gelingt, in Abhängigkeit von ihrem jeweiligen Aufenthaltsort, die wechselnde kulturelle Identifizierung: *und mei"stens identifiziere ich mich mit der gesellschaft * äh ←des landes wo ich gerade bi"n →entweder in Deu"tschland↑ oder in Po"len↑* (Z. 274-279); d.h., in Deutschland fühlt sie sich als Deutsche, in Polen als Polin.

Nach dieser ausbalancierten Darstellung ihrer Fähigkeit, sich wechselnd in zwei Kulturen und Gesellschaften 'zu Hause zu fühlen', erfolgt sofort die Problematisierung dieser Selbstdefinition:

279 AN: ja aber ich kann/ am be"sten fühle
280 IN: bist so flexi"bel↑

281 AN: ich mich in dem sprachigen rau"m↑ * →also im
282 AN: deutschen * sprachraum↑ * zum beispiel← aber nicht in
283 AN: Deu"tschland * zum beispiel in der Schweiz oder in

284 AN: Österreich↓ * da fällt es mir am leichtesten↓
285 IN: >aaha das

286 AN: ja aber äh * weil * ich/ ich/ do"rt
287 IN: ist interessant↓

288 AN: werde ich äh * sowoh"l als po"lin als auch äh- * als
289 AN: deu"tsche aufgefaßt↓ * das heißt de"nen macht das

290 AN: nichts aus↓ äh äh aus welchem kulturkreis ich
291 IN: ja ja

292 AN: sta"mmel ich bin halt ne au"sländerin↓
293 IN: ja

Das ist eine ganz wesentliche Korrektur des oben entworfenen Bildes. Die Hervorhebung, daß sie sich in einem deutschsprachigen Land, aber nicht in Deutschland, am wohlsten fühlt, hat mehrere Implikationen. Zum einen zeigt es jetzt die Priorität des deutschen Sprachraumes vor dem polnischen. Zum anderen zeigt es die Dispräferenz für Deutschland, seine Kultur und Gesellschaft; d.h., in Deutschland zu leben, ist für sie im Vergleich zu einem anderen deutschsprachigen Land (Schweiz oder Österreich) problematisch. Hier scheint etwas durch, was in der vorherigen, kulturell ausbalancierten Präsentation ausgeblendet war: Für Ania besteht m.E. eine erhebliche Diskrepanz zwischen ihrer Selbstdefinition „als Deutsche in Deutschland“ bzw. „als Polin in Polen“ und der Fremddefinition durch Deutsche bzw. Polen: In Deutschland wird sie – das vermute ich – aufgrund ihres „polnischen Akzents“ bzw. auf-

grund von sprachlichen Merkmalen, die ein deutscher Muttersprachler nicht hat, als Nicht-Deutsche (Polin, Osteuropäerin) wahrgenommen und in Polen war sie zumindest in den 60er und 70er Jahren stigmatisiert wegen ihres „deutschen Akzents“; d.h., in beiden Ländern wird ihr Identifizierungsversuch mit der jeweiligen Sprache und Kultur gestört durch eine gegenläufige Fremdwahrnehmung, in der der kulturfremde Anteil in besonderer Weise abgelehnt wird. Dadurch können ihre Kontakte mit Deutschen oder mit Polen immer auch deutsch-polnisch oder polnisch-deutsch gerahmt werden und damit ein spezifisches, in der historisch-politisch problematischen Beziehung zwischen beiden Ländern begründetes Problempotential entfalten.

Ania zeigt dann, daß ihr Wohlbefinden in einem deutschsprachigen, aber nicht-deutschen Land zusammenhängt mit der nicht-problembelasteten kulturellen Definition durch Einheimische: *ja aber äh * weil * ich/ ich do"rt werde ich sowo"hl als po"lin als auch äh- * als deu"tsche aufgefaßt * das heißt de"nen macht das nichts aus ↓ * äh äh aus welchem kulturkreis ich sta"mme ↑ ich bin halt ne au"sländerin ↓* (Z. 286-292). Aus der Perspektive von Schweizern oder Österreichern kann Ania beiden Kulturen, Polen oder Deutschland, zugeordnet werden. Aus dieser Perspektive wird sie primär als nicht-einheimisch und damit als „Ausländerin“ identifiziert und für die Einheimischen ist keines ihrer möglichen Herkunftsländer problematisch. Die Kontakte mit Einheimischen sind damit frei von dem für sie so bedrückenden Konfliktpotential in den beiden anderen Ländern. Die Hervorhebung von „denen“ in *de"nen macht das nichts aus* impliziert, daß es den anderen, also Deutschen und Polen „was ausmacht“, woher sie kommt, und daß es für Ania eine problemlose Kategorie „Ausländerin“ weder in Deutschland noch in Polen gibt. „Ausländerin“ in einem für sie neutralen und deutschsprachigen Land ist ein positives Selbstkonzept und die von ihr präferierte Fremdkategorie: Die Verwendung des Deutschen ist für sie hier unproblematisch, und als „Ausländerin“ muß sie keine Anstrengung des Dazugehörens unternehmen, was ihr in den beiden anderen Ländern (Polen und Deutschland) aus jeweils unterschiedlichen Gründen nicht völlig zu gelingen scheint. Außerdem muß sie keine Seite ihrer kulturellen Herkunft verbergen.²⁹

Das folgende ist zentral für Anias Selbstsicht: Es ist ihre Absage an die ethnische Kategorie „deutsch“ und ihre Identifikation mit der Kategorie der Opfer des NS-Regimes:

294 AN: ja† und ich kann mich ich ich * beschäftigte mich *
295 IN: ja ja

296 AN: →mit meiner promotion zum beispiel nu"r mit
297 AN: Österreich†← *äh weil ich * m:it e/ Deutschland ä/
298 AN: über Deutschland kann ich nicht so >objektiv

²⁹ Die Kategorie „Ausländer“ hat hier ganz andere Bedeutungsdimensionen als die für die Mutter verwendete Kategorie „Ausländer“, mit der für das Kind vor allem leidvolle Erfahrungen verbunden waren.

- 299 AN: schreiben<
 300 IN: →was hast du was ist was ist← dein
- 301 AN: <deutsche verga"ngenheit die
 302 IN: problem da so äh: ich (...)
- 303 AN: ganze n s zeit> ich kann das nicht <ertra"gen>
 304 IN: ja ja
- 305 AN: ich kann den deutschen ganz einfach nicht * verge"ben
- 306 AN: was sie an unserem volk getan haben† * ich <ka:nn
 307 IN: ja ja
- 308 AN: das> nicht vergeben und * ich kann das nicht
 309 AN: versteh"en *

Im Zusammenhang mit der Darstellung von Ausbildungsschwerpunkten deutet Ania mit Anzeichen manifester Formulierungsarbeit (Formulierungsabbruch, gefüllte Pausen, Neustarts) nur an, daß sie ein Problem mit Deutschland hat (leiseres Sprechen, Litotes, Metonymie in *nicht so >objektiv schreiben<*) und überläßt es mir, nach weiteren Hintergründen zu fragen und das Problem zu präzisieren. Sie gibt die Entscheidung, ein Thema zu vertiefen, das für sie problematisch ist und mich als Deutsche betrifft, an mich. Sie verwendet hier ein Verfahren zum Schutz sowohl des eigenen Face als auch des ihrer Partnerin: Das Sprechen über ein für beide schwieriges thematisches Potential wird zwischen beiden ausgehandelt, und die Verantwortung dafür tragen beide.

Ihre Abneigung gegen Deutschland begründet sie zunächst historisch, sie hängt mit der NS-Zeit zusammen (Z. 301-303). Auffallend ist aber die Formulierung ganz persönlicher Betroffenheit: *ich kann das nicht <ertra"gen> * ich kann den deutschen ganz einfach nicht * verge"ben was sie an unserem volk getan haben† * ich <ka:nn das> nicht vergeben und * ich kann das nicht versteh"en* (Z. 303-309). Mit dem Verb „vergeben“ wird eine Täter-Opfer-Relation etabliert, in der der Täter eine (meist schwere) Schuld auf sich geladen hat, die von dem Opfer nachgesehen werden kann, wenn sie von dem Schuldigen bereut wird. Den Deutschen eine Schuld nicht vergeben können, bedeutet, daß die Schuld der Deutschen entweder derart groß ist, daß sie nicht vergebbar ist, oder daß die Reue der Deutschen nicht glaubwürdig ist, und sie es dem Opfer nicht erlaubt, die Schuld zu vergeben.

Ania spricht hier aus der Perspektive von Opfern des NS-Regimes. Sie definiert die Kategorie der Täter nicht historisch-politisch (z.B. Systemträger des NS-Regimes), sondern generalisiert zu „den Deutschen“. Sie etabliert eine Opfer-Täter-Relation zwischen „ich“ und „den Deutschen“ und ordnet sich einer ethnisch definierten „wir“-Kategorie zu, *unserem volk*, das Opfer ist, und dem die Deutschen (schwere) Schuld zugefügt haben. Durch die ethnische Definition der Opfer-Kategorie erhält auch die Täter-Kategorie („die Deutschen“) ethnische Qualität, die in Opposition zur Ethnie der Opfer steht. Das ist die einzige Stelle im gesamten Gespräch, an der Ania sich ethnisch verortet

und zwar als unter den Deutschen und den von ihnen begangenen Greueln 'leidend'. Primäres Merkmal der Kategorie für die Selbstverortung ist also die Erlebensdimension 'Leid'; sekundäres Merkmal ist eine ethnische Zugehörigkeit, die Voraussetzung war für ein Leiden unter der NS-Diktatur.

Die ethnisch definierte Opferkategorie wird nicht explizit bezeichnet, und die Referenzgröße für *volk* bleibt unklar. Als erste Deutungsmöglichkeit bietet sich „Polen“ an; Ania hat die polnische Staatsangehörigkeit. Doch sie hat sich im gesamten Gespräch nicht als Polin definiert und bisher sehr deutlich gemacht, daß für sie eine ethnisch-kulturelle Zuordnung in Standardkategorien kompliziert und problematisch ist. Umso auffällender ist, daß die von der Formulierungsdynamik her glatte und unproblematische Selbstdefinition nur im Rahmen einer übergeordneten Erlebenskategorie möglich ist. Mit dem Leid von Menschen, die ausschließlich aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit von den NS-Deutschen verfolgt, gequält und getötet wurden, identifiziert sie sich. Aus der Identifikation mit dem Leid der Opfer folgt jedoch nicht zwangsläufig der Schluß, daß Anias Mutter dieser Kategorie real angehörte. Wesentlich für das Verständnis von Anias Problem ist nur, daß sie an dieser Stelle die Opferperspektive übernimmt; und aus dieser Perspektive, wie sie sie für sich definiert, sind die Greueln der Deutschen unbegreifbar, ihre Schuld unermesslich und nicht vergebbar. Der Kern von Anias Problem besteht also aus dem tiefen und unüberbrückbaren Widerspruch zwischen dieser Opferperspektive und der damit verbundenen emotionalen Abwehr der Deutschen einerseits und dem über die Liebe zur Mutter positiv besetzten deutschsprachigen Anteil in ihr andererseits.

3.3 Freiräume der Sonderkategorie und ihre darstellerische Bewältigung

Mit der Selbstdefinition außerhalb gängiger sprachlicher und kultureller Kategorien entsteht ein neuer Freiraum für die Einordnung und Deutung biographischer Erfahrungen, die im Rahmen von Standardkategorien als Widersprüchlichkeiten, Brüche oder nicht-motivierbare Wechsel erscheinen. Nach der Offenlegung der abgrundtiefen Ablehnung der Deutschen wird jetzt retrospektiv deutlich, welche Funktion die religiöse Überhöhung des Entscheidungsprozesses für ein Germanistikstudium hat: Sie dient der Plausibilisierung dieser widersprüchlichen und rational nicht nachvollziehbaren Entscheidung. Auch bei der weiteren Schilderung biographischer Erfahrung bleibt Ania im „Schema der mystischen Überhöhung“, das mit der Erleuchtungs-Episode manifest wurde und mit dem Erleben eines Wunders seinen Höhepunkt erreicht.

3.3.1 Mystifizierung der Aufnahmeprüfung

Die Aufnahmeprüfung für das Germanistikstudium wird zum Auslöser für das Erleben eines Wunders. Die mit dem Beginn der Schulzeit erfahrene Blockade bricht auf, und Ania erlebt, daß sie über bisher unbekannte Fähigkeiten verfügt:

- 325 AN: und ich- e/e/ *4* →ich wollte nun etwas sa"gen ich hab
 326 AN: mich für diese aufnahmeprüfung für germanistik
- 327 AN: überhaupt nicht vo"rbereitet↓← seit sieb/ also
 328 IN: ja
- 329 AN: praktisch vierzehn jahre↑ habe ich * kei"n deutsch so
- 330 AN: richtig gespro"chen↓ und dann bin ich zur prüfung e/
 331 IN: ja
- 332 AN: * ←erschie:"nen↑ so zu sagen und dann * hat man mich
 333 AN: gefra"gt↑→ und dann war die blockade weg↓
 334 IN: >sagenhaft<
- 335 AN: #ja in einer <minu"te-↑ kann/# ich sa"ge da/ <ich sage
 336 K #HOCH #
- 337 AN: das war ←vorseh"ung go"ttes↓→> ich bin-
 338 IN: du bist
- 339 AN: <←ich bin chri"stlich↑ und ich kann
 340 IN: christlich
- 341 AN: sa"gen↓ in de"m moment öffnete e"r↑→> * es war/ *
 342 AN: also ich hab mich persönlich ü"berhaupt nicht
- 343 AN: draufhin eingestellt * ja↑ es gab #←kei:ne * grö:ßeren
 344 K #TIEFER, RHYTHMISCH
- 345 AN: * vorbereitungen undsoweiter→ und im stoff *
 346 K
- 347 AN: irgendwelchen grammatischen stoff zu wiederholen
 348 K
- 349 AN: ich war/# * ich →beschäftigte mich← * mit dem
 350 K #
- 351 AN: po"lnischen und dann war die blockade weg↓
 352 IN: ja
- 353 AN: da war der * pol/ po"sitive stre:ß sozusagen↑
 354 IN: ja
- 355 AN: und ich ←konnte→ über/ →ich kann mich noch ganz gut
 356 AN: erinnern↑← * ich wurde über die * e/e/ man/ * ich
 357 AN: wurde nach der rolle↑→ * äh der <→kernenergie- *
- 358 AN: gefragt↓← > und dann <→ko"nnte ich müh"elos/←> wo
 359 IN: mm

360 AN: überhaupt das herkommt * kann ich bis heu"te nicht
 361 AN: na"chvollziehen†/ über/ dann konnte ich über die
 362 AN: ura"nspaltung† * im deu"tsch * auf deutsch * etwas

363 AN: <erzäh"len>

364 IN: →das hast du noch nie gemacht vorher←

365 AN: #→das ham wir nie gemacht←# also * ich weiß nicht

366 K #STIMME HOCH #

367 AN: wo kommt das her↓ * vo"rsehung gottes * bestimmt

368 AN: ja also #ich kann das sagen soviel# eigentlich

369 K #STIMME HOCH #

370 IN: LACHT ja

Das gesamte Ereignis findet in Anias Innenwelt statt; die äußeren Faktoren der Situation sind marginal.³⁰ Die Aufnahmeprüfung wird „mystifiziert“, d.h. mystisch-religiös überhöht, und als Erleben eines Wunders dargestellt. Für die Gestaltung der Wunder-Erzählung werden folgende Techniken verwendet, die der Überhöhung des Ereignisses dienen.

Maximierung des Kontrasts zwischen Prüfungsvoraussetzung und -leistung: Zunächst hebt Ania hervor, daß sie sich für Deutsch *überhau"pt nicht vo"rbereitet*← (Z. 327) hatte³¹ und außerdem *seit sieb/ also praktisch vierzehn jahre† habe ich * kei"n deutsch so richtig gespro"chen*↓ (Z. 327-330). Sie stellt also einen maximalen Kontrast her zwischen dem, was sie in die Prüfung mitbringt, und dem was sie in der Prüfung leistet. Damit schafft sie die Voraussetzungen für das Wirken des Wunders: Die plötzliche Schließung der erheblichen Lücke zwischen Prüfungsvoraussetzung und tatsächlicher Prüfungsleistung ist rational nicht verstehbar, sie ist nur als Wunder möglich.

Interessant ist das Korrekturalelement *seit sieb/* als Angabe des Zeitraums, in dem sie wenig Deutsch gesprochen hat. Wenn als Zeitangabe „seit sieben Jahren“ intendiert war, hätte Ania mit elf Jahren aufgehört, Deutsch zu sprechen (bei der Aufnahmeprüfung ist sie 18 Jahre). Das ist das Alter, in dem das Ausschwitz-Erlebnis stattfand (vgl. unten). Wenn als Zeitangabe „seit sieben“ (im Alter von sieben) intendiert war, würde das auf den Schulbeginn verweisen. Mit beiden Daten sind für Ania traumatische Erlebnisse verbunden. Den Hinweis darauf drängt sie an dieser Stelle zurück und korrigiert zu *also praktisch vierzehn jahre*; das schließt an ihre vorherige Darstellung an, daß sie bis zum dritten Lebensjahr Deutsch gesprochen hat. Die korrigierte Version hebt die

³⁰ Vgl. die Depersonalisierung der Prüfer durch das Pronomen „man“; es gibt sonst keine Informationen zu äußeren Faktoren der Prüfungssituation.

³¹ Die Einschränkung, daß sie Deutsch „nicht so richtig gesprochen hat“ impliziert, daß sie Deutsch zumindest etwas gesprochen hat. Die Einschränkung ist unbetont gesprochen und eingerahmt durch das stark fokussierte *kei"n deutsch und gespro"chen*.

mangelnden Prüfungsvoraussetzungen (sie hat seit 14 Jahren kaum Deutsch gesprochen) noch wesentlich stärker hervor.

Außergewöhnliches Erleben und religiöse Deutung: Mit der ersten Prüfungsfrage erlebt Ania das Aufbrechen der „Blockade“: *und dann war die blockade weg↓ ja in einer <minu“te-↑ (Z. 333-335)*. Die Wiederaufnahme der Blockade-Metapher stellt den biographischen Zusammenhang zu dem traumatischen Erleben zu Beginn der Schulzeit her. Die nachgestellte, syntaktisch ausgeklammerte und prosodisch stark markierte Zeitangabe *in einer <minu“te-↑* hebt das Unerklärbare, das in kürzester Zeit passiert, noch zusätzlich hervor. Die Deutung des Erlebten erfolgt in biblisch-religiösen Bildern *<ich sage das war ←vorseh“ung go“ttes↓→ (Z. 335-337)* und *ich kann sa“gen↓ in de“m moment öffnete e“r↑← (Z. 339-341)*. Das ist die Ausdrucksweise für menschlich nicht Erfassbares: Ania verfügt plötzlich über ein ungeahntes Wissen in Deutsch und sie kann über schwierige technische Sachverhalte, über Kernenergie und Uranspaltung problemlos sprechen, über die sie vorher nie gesprochen hatte.

Sprachliche Mittel zur Verdeutlichung von Unfaßbarkeit: Die Schilderung der Prüfungsszene (Z. 356-363), die Prüfungsfrage und die Antwort darauf, sind charakterisiert durch häufige Abbrüche, Neustarts, Pausen, Einschübe und starke prosodische Wechsel. Das sind hier keine Anzeichen für Ausweichen oder Tabuisieren – die jeweiligen Korrekturversionen eröffnen keinen neuen Kontext, sie bleiben in der ersten syntaktischen Struktur –, sondern sind Mittel für die Inszenierung von Erregung und für die Verdeutlichung, daß das Unfaßbare schwer in Worten darzustellen ist.³² Außerdem ist der Kern der Wundererzählung – die Schilderung der Antwort auf die Prüfungsfrage – gerahmt durch den Topos für Unerklärbarkeit „ich weiß nicht wo das herkommt“ (Z. 358-361; 365-367). Mit dem Abschluß der Wunderdarstellung durch so-

³² Ania beginnt die Prüfungsszene durch eine das Ergebnis vorwegnehmende Formulierung *und ich ←konnte→ über/ (Z. 355)*, bricht ab und formuliert dann in einem Einschub mit einer Vergegenwärtigungsformel, daß sie sich an die Szene noch gut erinnern kann. Es folgt dann die passivisch formulierte Prüfungsfrage: *←ich wurde über die * e/e/ man/ * .* Der Abbruch vor dem Hauptverb, die Verzögerungssignale, der Neustart mit einer Variante der passivischen Formulierung und neuerlichem Abbruch schieben die glatte Formulierung zum Thema der Prüfungsfrage „Kernenergie“ weit zum Ende der Formulierungssequenz und heben es dadurch besonders stark hervor: *ich wurde nach der rolle↑← * dh der <→kernenergie- * gefragt↓←>*. Nach dem Beginn der Formulierung *<→ko“nnte ich müh“elos/←> (Z. 358)* folgt als Einschub der Topos der Unerklärbarkeit: *wo wo überhaupt das herkommt * kann ich bis heu“te nicht na“chvollziehen?/ (Z. 358-361)*. Nach dem Einschub führt Ania die abgebrochene Struktur mit der syntaktisch richtigen Präposition fort, d.h. nach längerem Einschub wird die Struktur des Matrixsatzes fortgeführt: *über/ dann konnte ich über die ura“nspaltung↑ * im deu“tsch * auf deutsch * etwas <erzäh“len> (Z. 361-363)*. Die Einschübe sind systematisch vor dem Rhemateil plaziert; dadurch wird zusammen mit der prosodischen Hervorhebung (hohe Stimme, 'hämmernde' Akzentuierung) die Spannung für die wichtigste Information der Äußerung erhöht.

viel eigentlich (Z. 368) verzichtet Ania auf jeden Versuch einer rationalen Erklärung, und das Ereignis bleibt als Wunder stehen.

Mit der Wundererzählung wird klar, daß „Blockade“ sich auf das Deutschsprechen bezog. Das Aufbrechen der Blockade hängt mit der Entscheidung für das Germanistikstudium zusammen, das so zum Therapeutikum für das Leid und das traumatische Erleben wird, das die Blockade auslöste. Das Studium der Germanistik bedeutet eine lebenslange und professionelle Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache, der deutschen Kultur und mit „den Deutschen“, die Ania für ihre tiefsitzenden Probleme verantwortlich macht.

Die Mystifizierung im Sinne einer mystischen, religiösen Überhöhung von Erfahrung ist eines der wirkungsvollsten Tabuisierungsverfahren; damit können gleichzeitig die Tiefe und das Ausmaß der Erfahrung angezeigt und die Erfahrung selbst vor neugierigen Fragen geschützt werden. Daß das Aufbrechen der Blockade derart außergewöhnlich erlebt wird, läßt den Schluß auf die Außergewöhnlichkeit des Traumas zu, das die Blockade bewirkte, d.h. die ungewöhnliche Qualität dessen, was tabuisiert wird, wird gezeigt und das Tabu selbst geschützt. Die Bedingungen für Rationalität werden durch die religiöse Überhöhung weitgehend außer Kraft gesetzt, und für die Erzählerin besteht keine Notwendigkeit zur rational nachvollziehbaren Plausibilisierung des Erlebten. Außerdem blockiert der Respekt vor dem religiösen Erleben Nachfragen oder Zweifelsbekundungen ebenso wie den Wechsel der Interaktionsmodalität ins Spielerische oder Ironische.

Die Mystifizierung des Erlebten beginnt bereits mit der Herstellung von Voraussetzungen für die Wunderdarstellung. Für das Gesamtverfahren, das „Mystifizierungsschema“, das Strukturkomponenten einer Konversionserzählung hat, ist die Darstellung folgender Erlebensphasen konstitutiv:

- Die Zeit vor dem einschneidenden Erleben: Das Leben in der Blockade führt zur beruflichen Fehlentscheidung (Außenhandelsstudium). Die ersten Anstöße kommen von außen und werden abgewehrt.
- Das plötzliche Erkennen der eigenen „Berufung“ führt zur biographischen Wende und zur totalen Neuorientierung.
- Mit der Entscheidung für ein neues Leben und in der Eingangsprüfung dafür wird das Wunder erlebt und die Blockade bricht auf.

Mit der Anwendung des Mystifizierungsschemas auf die eigene Biographie erfolgt die Selbstdefinition als in besonderer Weise berufen. Das ist für Ania die Möglichkeit der retrospektiven Sinngebung für das bereits in der Kindheit erfahrene Leid; d.h., das Leid erhält jetzt seinen Sinn als notwendige Voraussetzung für das besondere Berufungserleben bzw. das besondere Erleben ist nur möglich aufgrund der langen leidvollen Erfahrung. Außerdem gelingt ihr durch das Mystifizierungsschema eine Plausibilisierung ihrer Entscheidung für ein Studium der Germanistik trotz ihrer tiefgreifenden Probleme mit den Deutschen. Eine nach Rationalitätsgesichtspunkten widersinnig erscheinende Ent-

scheidung ist durch die Transposition ins Religiöse nur jenseits rationaler Kriterien erfäßbar; die religiöse Qualität macht gleichzeitig die Unausweichlichkeit der Entscheidung begreiflich.

3.3.2 Verschlüsselte Erklärung für das Entstehen der Blockade

Im Anschluß an die Prüfungserzählung thematisiere ich Anias „Blockade“ und versuche vorsichtig, Ania auf eine Erklärung dafür hinzulenken. Beim Versuch der Erklärung führt sie zunächst die abstrakten Konzepte „Therapie“ und „Interkulturalität“ ein und kommt dann wieder zurück zur eigenen Erfahrung. Als sie einen Zusammenhang zwischen „Blockade“, „Therapie“ und „Interkulturalität“ herzustellen versucht, fällt die äußerst komplizierte Darstellungsstruktur auf: Formulierungsvorgänge werden sehr deutlich gemacht durch schubweise Produktion, mehrfachen Anakoluth, gefüllte Pausen, Neustarts, bevor dann in einem Formulierungsschub eine vollständige Äußerung produziert wird. Es werden viele Operatoren eingeführt, die eine enge logisch-syntaktische Verknüpfung der Formulierungsteile projizieren, die dann aber nicht oder nicht sofort eingelöst wird. Diese komplizierte Darstellungsstruktur ist m.E. ein deutlicher Hinweis auf die Komplexität des zugrundeliegenden Problems: Das Leiden unter einer besonderen Art von Interkulturalität, in der die biographisch angelegte Präferenz für eine der Kulturen einschneidend gestört ist durch eine tiefe emotionale Ablehnung dieser Kultur.

370 AN: soviel # eigentlich

371 K #

372 IN: ja ehm wie ist das mit/ du sagst mit

373 IN: der blocka"de/ wie er/ also kannst du das erklä"ren

374 IN: also als kind in der schule bist du abgelehnt

375 AN: <ja:"> #die blocka"de# ich hab

376 K #HOCH #

377 IN: worden un hast dann/

378 AN: das ←nie irgendwie: eh therapeutisch

379 AN: und so oder sowas→ ich halte e/e/ zum beispiel

380 IN: ja

381 AN: ich * äh * äh * →da"mals gab=s noch sowas nicht↓

382 AN: ne diese therapie"n verschie"dene psychologische/←

383 IN: ja ja

384 AN: und das würd ich auch nicht gerne ma"chen- sonst/

385 IN: ja

386 AN: e/e/ es gab auch ←we"nig sinn da"mals wie auch

387 AN: wie"derum heu"te→ für interkulturalitä"t zum

388 AN: **beispiel**↓ ja^f desha:lb also →all diese

389 IN: hm hm

390 AN: äh diese pha"se der interkulturalität der

391 AN: deutschen gesellschaft ist glaube ich vorbei:" weil

392 AN: deutsche jetzt ihren/ mit ihrem nationalstaat

393 AN: beschäftigt sind↓← * desha:lb finde ich * äh äh *

394 AN: also ich würde solche therap/ eine solche therapie

395 AN: ni"cht machen um mir meine blocka"de bewußt zu werden↓

396 AN: * wenn/ äh der * <de"rart ps/e/e/ →psychische

397 AN: vorgänge die in mir geschehn werde ich mir* äh * ega"l

398 AN: nach e/e/ welchem zeitabstand immer bewu:"ßt

399 IN: mhm

400 AN: und die kann ich irgendwie selbst analysiern↓

Ich führe zurück auf den vermuteten Beginn der Blockade, zur Erfahrung, daß sie „in der Schule abgelehnt“ wurde. Ania unterbricht mich, nimmt den ersten Fokus meiner Frage auf und macht „Blockade“ zum Thema ihrer Äußerung. Sie zeigt, daß sie „Blockade“ weiterhin zu thematisieren bereit ist, daß die Ablehnung in der Schule jedoch, die vermutete Ursache für die Blockade, für sie kein Thema ist. Sie eröffnet dann einen abstrakten psychotherapeutischen Kontext für die Einordnung von „Blockade“ und zeigt damit, daß Blockade für sie die Qualität ‘therapiebedürftig’ hat. Gleichzeitig lehnt sie für sich selbst jedoch eine Therapie ab.

Bei der Begründung für die Ablehnung einer Therapie erfolgt zunächst ein Rückblick auf den Stand der psychologischen Therapien zu einem früheren Zeitpunkt, vermutlich der Zeit, als Anias Blockade akut wurde: →*da"mals gab=s noch sowas nicht↓ ne diese therapie"n verschie"dene psychologische*← (Z. 381-382). Der Kontrastakzent auf dem Temporaladverb *da"mals* macht einen zeitlichen Kontrast zu „heute“ auf; doch die Situation psychologischer Therapien „heute“ wird nicht ausformuliert. Ania nennt dann ihre Einstellung zur Therapie „heute und in Zukunft“ durch *und das würd ich auch nicht gerne ma"chen- sonst/* (Z. 384). Dies ist keine generelle Absage an eine Therapie, sondern nur eine Präferenzaussage im Sinne von ‘eine Therapie ist für mich nicht das bevorzugte Mittel zur Behandlung meiner Blockade’. Die mit „sonst“ eingeleitete Weiterführung projiziert eine Begründung für die Ablehnung, die aber sofort abgebrochen wird.

Dann folgt als zweites Argument gegen eine Therapie *e/e/ es gab auch ←wenig sinn da"mals wie auch wiederum heu"te→für interkulturalitã"t zum beispiel*↓ (Z. 386-388). Mit „Interkulturalität“ führt Ania ein neues, sozialwissenschaftliches Konzept ein, das sie in keinen direkten Bezug zu ihrer individuellen Situation stellt; mit dem abstrakten Konzept führt sie weg von ihrem persönlichen Erleben. Es besteht jedoch eine argumentative und sequentielle Relation zwischen den Konzepten „Therapie“ und „Interkulturalität“ im Sinne von: ‘die eigentlich therapiebedürftige Blockade Anias hängt mit dem spezifischen Problem ihrer Interkulturalität zusammen, für das es jedoch weder da-

mals noch heute eine geeignete Therapie gab bzw. gibt'. Aus dieser Sachlage zieht sie dann den Schluß *desha:lb also/* (Z. 388), bricht ab und bringt den Einschub: *→all diese äh diese pha“se der interkulturalität der deutschen gesellschaft ist glaube ich vorbei:“ weil deutsche jetzt ihren/ mit ihrem nationalstaat beschäftigt sind←* (Z. 388-393). Daß in Deutschland die Phase der Interkulturalität vorbei ist, impliziert, daß es in Deutschland einmal eine Phase gab, in der Probleme der Interkulturalität reflektiert und therapeutisch bearbeitet werden konnten. Das war in der Zeit vor der deutschen Wiedervereinigung. Da die Situationsbeschreibung für Deutschland mit der vorangehenden kontrastiert, impliziert das, daß jene auf Polen referiert und daß es in Polen für Interkulturalität kein Verständnis gab und keines gibt. Ania kann also in keinem ihrer Bezugsländer, weder in Deutschland noch in Polen, Verständnis oder therapeutische Gesprächspartner für ihr „interkulturelles“ Problem erhoffen.

Sie formuliert jetzt eine klare Absage an eine Therapie³³ (Z. 394-395) und zieht den Schluß, daß für sie nur eine Selbsttherapie in Frage kommt: *äh der * <de“rart ps/e/e/ →psychische vorgänge die in mir geschehn werde ich mir * äh * ega“l nach e/e/ welchem zeitabstand immer bewu:“ßt und die kann ich irgendwie selbst analysiern↓* (Z. 396-400). Sie charakterisiert hier eine Situation des Alleinseins mit ihrem Problem und der Aussichtslosigkeit, Hilfe von außen zu finden; es ist eine Situation des totalen Auf-sich-selbst-zurückgeworfen-seins, des „nowhere to turn to“, aus dem sie sich nur selbst befreien kann.

Ania setzt sich dann mit der Therapiesituation in Polen auseinander; dabei drückt sie ihre Distanz zur ethnischen Kategorie „Pole“ aus:

400 AN: irgendwie selbst analysiern↓ weil- * ein pole der/
401 IN: mhm

402 AN: * >→eine psychologin die würde wahrscheinlich

403 AN: irgendwelche komplexe←< * in mir finden und dann die *

404 AN: äh äh eine rückblende auf die- e/e/ ←auf die

405 AN: verga“ngenheit→

In der begründenden Formulierung *weil- * ein pole der/* (Z. 400) steht die ethnische Kategorie *ein pole* im Kontrast zu dem interkulturell geprägten Agens *ich* des Matrixsatzes; d.h., Ania nimmt sich an dieser Stelle manifest aus der ethnisch eindeutigen Kategorie „Pole“ aus. Das Segment *ein pole der/* wird dann korrigiert zu *eine psychologin die* und damit die ethnische Kategorie zu einer (Berufs-)Rollenkategorie. Das *ich* des Matrixsatzes steht jetzt in

³³ Durch den Kontrastakzent auf der Negationspartikel *ni“cht* und dem Nomen *blocka“de* wird eine adversative Weiterführung projiziert im Sinne von: „Ich würde keine Therapie machen, um meine Blockade zu heilen sondern nur, um etwas anderes zu heilen“. Doch auch diese Projektion wird nicht eingelöst. Die Formulierung zeigt Spuren verschiedener Perspektivierungen, so als habe Ania sich mit dem Thema Therapie intensiv auseinandergesetzt und abgewogen, wofür eine Therapie hilfreich sein kann und wofür nicht.

Opposition zu einer polnischen Psychologin, von der Ania nicht erwartet, daß sie ihr Problem therapeutisch angehen kann. Das Therapiekonzept einer polnischen Psychologin, das durch eine „Rückblende in die Vergangenheit“ und das Auffinden von *irgendwelchen komplexen* (vgl. Z. 403) angelegt ist, ist – das wird als Schluß impliziert – nicht geeignet, Anias besonderes interkulturelles Problem zu erfassen. Diese Kritik an der monokulturell ausgerichteten Psychotherapie in Polen ist die Motivierung für den mit „weil“ eingeleiteten Satz; d.h., die Schlußfolgerung ist ausgespart, und nur die Schlußvoraussetzungen sind explizit bzw. implizit formuliert.

Mit der folgenden Beispielerzählung führt Ania vor, wie sie selbst ihr Problem angeht: Auch sie blendet in die Vergangenheit zurück und zwar auf Einstellungen und Haltungen, die sie von ihren Eltern in bezug auf zwei Kulturen und deren Sprache erworben hat. In diesem Zusammenhang präsentiert sie dann ein wesentliches Ergebnis ihrer Selbstanalyse.

406 AN: äh mein/ zum beispiel * <←mei"n vater war in
407 IN: ja

408 AN: russischer gefangenschaft↓ → eh → nicht in russischer
409 AN: gefangenschaft sondern← er war/ er war ein politischer

410 AN: häftling ganz einfach↓ ja↑ * äh: ←sein vater war→
411 IN: ja

412 AN: ** m: ziemlich reich↑ in Polen↑ und er wurde ganz
413 IN: mhm

414 AN: einfach als sogenannte * #←kula:ke↑# erkorn→
415 K #KULAK=GROßBAUER#

416 AN: derjenige der * äh einen großen bauernhof besaß der
417 IN: mhm

418 AN: wurde- äh nach >sibi"rien verschleppt↓ * das ginge↓< *
419 AN: <und ich hab/ mein vater: hat ←mir nie:" zum
420 AN: beispiel→ * dies/ ei/ irgendwelchen haß gegen die

421 AN: ru"ssen sozusagen eingeeimpft↓ der mag/ der sagte↑
422 IN: mhm

423 AN: * die russen seien ein to"lles↑ volk↑
424 IN: mhm

425 AN: die ham ihm einige male das leben gerettet↑

426 AN: aber das syste"m war schlecht↓ * und ich hab nie"
427 IN: mhm

428 AN: so eine blockade geha"bt↑ bei/ im fall von russisch
429 IN: mhm

430 AN: *etwa† als im fall des deu"tschen> * wenn ich eh/ als*

Das Ergebnis der Selbstanalyse wird verschlüsselt dargestellt in zwei Kontrasterzählungen zu zentralen Opfer-Erfahrungen ihrer Eltern, der eben vorgestellten, den Vater betreffenden und einer folgenden über die Mutter. Die beiden Erzählungen sind in einer Analogierelation zueinander organisiert. Beide Erzählungen zusammen ergeben die Schlüsselstelle für das Verständnis dessen, was in der bisherigen biographischen Darstellung ausgeblendet war: Über Anias totale Identifizierung mit dem Erleben und der Erfahrung ihrer Mutter wird jetzt auch ihre starke persönliche Involviertheit im Zusammenhang mit der Vernichtungsmaschinerie der Nazis verständlich, die Ania aufgrund ihres Alters persönlich nicht erlebt haben kann.³⁴

In der zuerst präsentierten Vatererzählung führt sie einschneidende Erfahrungen des Vaters vor: Er wurde von den Russen nach Sibirien verschleppt, da sein Vater Großgrundbesitzer war. Eine Reihe von Informationen zur Situation des Vaters, die in der Erzählung ausgeblendet sind, lieferte Ania schriftlich nach: Der Vater stammt aus Ostpolen, einem Gebiet, das durch den Rippen-trop-Molotow-Pakt unter sowjetische Verwaltung kam. 1941 wurde die Familie des Vaters als Zwangsarbeiter nach Sibirien gebracht. Die Familie war dort sieben Jahre. Als Anias Vater, der damals gerade 14 Jahre alt war, aus Hunger Nahrungsmittel stahl, wurde ihm der Prozeß gemacht und er kam ins russische Gefängnis. Die katastrophalen Verhältnisse in den Gefängnissen führten damals zum Tod vieler Häftlinge. Anias Vater hatte das Glück, russische Freunde zu finden; dank ihrer Hilfe konnte er überleben.

Ania schildert aus der Kinderperspektive, wie der Vater seine Erfahrungen aus der Gefangenschaft an sie als Kind weitergab. In einem bewertenden Satz formuliert sie zunächst, was der Vater nicht tat: *mein vater: hat ←mir nie:“ zum beispiel→ * dies/ ei/ irgendwelchen haß gegen die ru“ssen sozusagen eingeimpft ↓ (Z. 419-421)*. Die Hervorhebung dessen, was der Vater nicht tat, impliziert, daß jemand anderes – vermutlich die Mutter – genau das tat, was für den Vater negiert wird: dem Kind „Haß“ gegen Angehörige der Ethnie beigebracht zu haben, durch die sie Leid erlebt hat. Hier spricht Ania zum ersten Mal offen von einer sehr starken negativen Emotion gegen Angehörige einer Ethnie aufgrund leidvoller Erfahrung, eine Emotion, die der Vater jedoch gerade nicht entwickelt hat.

In der Redewiedergabe des Vaters *der mag/ der sagte† * die russen seien ein to“lles† volk† die ham ihm einige male das leben gerettet† aber das syste“m war schlecht ↓ (Z. 421-426)* wird die ethnische Kategorie explizit positiv beurteilt (*to“lles volk†*) und die positive Charakterisierung begründet (*ihm ... das leben gerettet†*). Hier wird eine deutliche Trennung zwischen der ethnischen Kategorie einerseits, dem russischen Volk, und der politischen Kategorie an-

³⁴ M. Czyżewski berichtete von seinen biographischen Interviews mit Opfern der NS-Diktatur: Die Kinder der Opfer, die die NS-Zeit selbst nicht erlebt haben, zeigten oft eine krassere und unerbittlichere Ablehnung der Deutschen als die Opfer selbst.

dererseits, dem „Stalinistischen System“ gemacht. Zwischen Volk und System besteht eine deutliche Diskrepanz: Der Vater erlebte die freundschaftliche Koalition zwischen Angehörigen zweier Ethnien, die sich auf der politischen Ebene als Feinde gegenüberstanden. Die Hervorhebung dieser positiven Erfahrung im Land des politischen Feindes deutet an, daß eine solche Erfahrung im bisher implizit angelegten Kontrastfall nicht gemacht werden konnte.

Die Vater-Erzählung abschließend charakterisiert Ania ihre Haltung gegenüber dem Russischen durch einen Vergleich mit ihrer Haltung gegenüber dem Deutschen: *und ich hab nie "so eine blockade geha"bt bei/ im fall von russisch etwa als im fall des deu"tschen* (Z. 426-430). Das Fehlen einer Blockade in bezug auf das Russische hängt also mit den positiven Erlebnissen des Vaters als „Opfer“ zusammen, mit seinen positiven Erlebnissen mit dem „russischen Volk“. Auf der Basis der im Fazit angelegten Analogie zwischen einerseits:

- Der Vater hat Ania keinen Haß gegen Russen eingepfht
- Ania hat keine Blockade in bezug auf Russisch

und andererseits der Feststellung:

- Ania hat eine Blockade in bezug auf Deutsch

kann das zweite Argument in dem zweiten Analogieteil erschlossen werden: „Die Mutter hat Ania einen Haß gegen das Deutsche eingepfht“. Die Analogierelation erlaubt noch weitere Inferenzen zu Erfahrungen der Mutter: Wie der Vater, so gehört auch die Mutter entweder selbst zur Kategorie „Opfer eines Unrechtssystems“ – des nationalsozialistischen – oder sie identifiziert sich aufgrund einschneidender Erfahrung sehr stark mit dieser Opfer-Kategorie; außerdem ist es der Mutter entweder aufgrund eigener Opfererfahrungen oder aufgrund ihrer Identifikation mit dem Leid von NS-Opfern nicht möglich, zwischen „guten Deutschen“ und „schlechtem System“ zu differenzieren; ihre negative Haltung gilt allen Deutschen gegenüber.

Die in dem Vergleich dargestellte Kontrastrelation projiziert also eine Mutter-Erzählung, die Anias Haltung dem Deutschen gegenüber 'erklärt'. Der Vergleich ist eine Gelenkstelle zwischen den sehr unterschiedlichen Erfahrungen von Vater und Mutter mit den entsprechenden Konsequenzen für die Tochter. Die Vater-Erzählung hat die argumentative Funktion, eine Relation zwischen der Haltung des Vaters gegenüber den Tätern und Anias Haltung gegenüber der Sprache der Täter herzustellen und eine solche Relation auch im Fall der Mutter zu projizieren, die sie dann nicht explizieren muß: eine Relation zwischen der Abwehrhaltung der Mutter gegenüber den Deutschen und ihrer eigenen Blockade in bezug auf das Deutsche. Eine solche Relation ist als Kontrastrelation auf der Basis der Vater-Erzählung sowohl logisch-semantisch (Vergleichsrelation) als auch prosodisch (Kontrastakzente auf den kontrastierenden Elementen) angezeigt.

Direkt im Anschluß folgt eine Erzählung, die das Erleben von Mutter und Tochter präsentiert:

- 430 AN: etwa↑ als im fall des deu"tschen> wenn ich eh/
 431 IN: mhm mhm
- 432 AN: als ich * äh äh mit meiner mutter↑ * Auschwitz zum
- 433 AN: ersten mal besichtigte↓ * ich war elf↑ e/e/ es
 434 IN: mhm *
- 435 AN: wurde nicht erlau:"bt daß kinder rei"ngehn↓ aber meine
- 436 AN: mutter konnte nichts mit mir machen ich war mi/ sie
 437 IN: mhm
- 438 AN: war nur mit mir allei"ne in Auschwitz↑ * und dann sind
 439 IN: hm
- 440 AN: wir eh mit einer exkursio"n * durch diesen/ durch
 441 AN: dieses lager gegangen↑ und dann/ <-dann fiel die
- 442 AN: mutter in ohnmacht↑- > jawoll die ge/ in
 443 IN: >ach gott<
- 444 AN: Ra"vensbrück ist sie auch in ohnmacht gefallen↓
 445 IN: →das
- 446 AN: <ja natü:"rlich
 447 IN: heißt es hat sie so beeindruckt (.....)
- 448 AN: normalerweise↓ sie wollte nicht meh"- * sie fiel in
 449 IN: (.....)
- 450 AN: ohnmacht und ich fi/ neben ih"r au"ch in ohnmacht ja↑>
- 451 AN: das ist meine * reaktion wir warn immer↑* wie äh
 452 IN: mhm
- 453 AN: * praktisch wie gef/ verbundene gefäße↓
 454 IN: hm
- 455 AN: e/e/ich ja seh"r↓ sehr↓
 456 IN: →du hast ne sehr enge beziehung zur mutter gehabt
- 457 AN: >und deshalb also-< *4* →die"se probleme-<
- 458 AN: #den deu"tschen konnte ich das nicht verzeihn↓#
 459 K #HART #

Die Auschwitz-Erzählung erfolgt aus der Perspektive des Kindes, das die Schrecken und Grauen der Anlage noch nicht kennt; das Ereignis wird von außen geschildert ohne Blick in das Erleben der beteiligten Personen. Nach

der Orientierungssequenz – Ania besuchte als elfjähriges Kind mit der Mutter zum erstenmal Auschwitz – und einer Begründung, wieso sie als Kind Zugang zu dem Konzentrationslager erhielt (Z. 433-438), folgt die Ereignisschilderung. Sie beginnt mit der Beschreibung der Besichtigung *und dann sind wir eh mit einer exkursio "n * durch diesen/ durch dieses lager gegangen*† (Z. 438-441). Nur die Korrektur von *durch diesen/ durch dieses lager* könnte ein Hinweis darauf sein, daß Ania hier bewußt die harmlose Kinderperspektive beibehält, um eine möglicherweise präzisere Angabe des Ortes zu vermeiden, der die Ohnmacht der Mutter auslöste.³⁵

Mit temporal-reihendem Anschluß folgt dann der erste Höhepunkt der Erzählung: *und dann/ <—dann fiel die mutter in ohnmacht—>* (Z. 441-442); aus der Kinderperspektive wird eine für das Kind unerwartete Reaktion der Mutter beschrieben. Auf meine Reaktion erfolgt sofort als eine Art Normalisierung der extremen Reaktion der Mutter die Information, daß sie in einem anderen Konzentrationslager, in Ravensbrück, dieselbe Reaktion zeigte. Diese Expansion offenbart eine Verhaltensauffälligkeit: Die Mutter setzt sich ein zweites Mal Schrecken aus, die sie nicht ertragen kann. Meine vorsichtige Deutung des Verhaltens der Mutter *—das heißt es hat sie so beeindruckt (...)*← (Z. 445-447) unterbricht Ania und fokussiert jetzt mehrfach hochgestuft die Normalität einer solchen Reaktion an einem Ort wie Auschwitz *<ja natü: "rlich normalerweise— sie wollte nicht meh"—r-* (Z. 446-448).

Ania reformuliert das Inohnmachtfallen der Mutter und markiert prosodisch, daß sie jetzt das für das Kind zentrale Erlebnis präsentiert: *und ich fi/ neben ih "r au "ch in ohnmacht ja*†> (Z. 450). Das heißt, das Kind reagiert ausschließlich auf die Mutter, identifiziert sich so stark mit der Mutter, daß es, ohne den Anlaß zu kennen, die gleiche Reaktion wie die Mutter produziert. In dem anschließenden Kommentar wird die äußerst starke Verbundenheit zwischen Mutter und Tochter thematisiert und durch die Metapher *wie verbundene gefäße*↓ (Z. 453) charakterisiert, die an das Bild der „kommunizierenden Röhren“ erinnert. Ania zeigt hier, daß sie als Kind und – durch die generalisierende Formulierung – auch als Erwachsene dem Erleben der Mutter ausgeliefert ist und synchron reagiert, selbst ohne das Motiv, den inneren Kontext zu kennen.³⁶

³⁵ In ihrem Brief präzisiert Ania, daß die Mutter „vor dem Berg menschlicher Haare“ in Ohnmacht fiel.

³⁶ Jüdische Informanten meinten zu der Auschwitzzerzählung übereinstimmend: Die Ohnmacht der Mutter in Auschwitz, dem Symbol für die Vernichtung der Juden durch die Nazis, weise sehr stark auf einen jüdischen Hintergrund der Mutter hin. Vermutlich habe die Mutter, wie viele Juden in Polen, ihre jüdische Herkunft ihren Kindern gegenüber verborgen gehalten. Eine Informantin sagte, daß sie selbst erst 1968, als 15jährige, von der jüdischen Herkunft ihres Vaters, eines Deutschen in Polen, erfahren habe, weil er aus seiner Stelle entlassen worden war. Die Informanten vermuten weiterhin, daß für das Kind Ania die Ohnmacht der Mutter im Konzentrationslager der erste Hinweis auf den jüdischen Hintergrund der Mutter war, und daß das Kind von da an allmählich erfaßte, was das bedeutete. Einige Kollegen des Bielefelder Kolloquiums dagegen meinten, daß

Die Evaluation des Auschwitz-Erlebnisses erfolgt dann aus der Perspektive der erwachsenen Ania; mit dem Erlebnis begründet sie ihre Probleme: *>und deshalb also-< *4* →die "se probleme ←den deu"tschen konnte ich das nicht verzeihn↓* (Z. 457-458). Die Evaluation bezieht sich aufgrund des Verbtempus auf die Erlebens-Zeit und ist damit lokal bezogen auf die Auschwitz-Situation. Die Proform *das* kann, bezogen auf die damalige Situation, entweder auf die „Verbrechen von Auschwitz“ referieren, die die Ohnmacht der Mutter auslösten; es kann aber auch, bezogen auf die Mutter, bedeuten: „das was die Deutschen der Mutter angetan haben“. Mit der generalisierenden Bezeichnung *←den deu"tschen* wird eingelöst, was vorher projiziert war: Es gibt keine Differenzierung zwischen den Deutschen als Volk und dem politischen Unrechtssystem, wie das in der Vater-Erzählung in bezug auf die Russen der Fall war; die Mutter erlebte den normalen Deutschen als ebenso schrecklich, grau-sam u.ä. wie den Systemträger.

In der Auschwitz-Erzählung gibt es mehrere Hinweise darauf, daß die Mutter sich mit der Kategorie „Opfer des Unrechtssystems der Nazis“ identifiziert. Da ist zum einen ihre extreme Reaktion (Ohnmacht), die auf eine Übernahme der Opferperspektive deutet. Dann folgt Anias Evaluation des Auschwitz-Erlebnisses („den Deutschen konnte ich das nicht verzeihen“) aus der Perspektive der Opfer, die sie in Reaktion auf das Erleben der Mutter übernimmt. Vergleicht man die Formulierung hier mit der oben im Zusammenhang mit Anias Selbstverortung vorgenommenen Formulierung *ich kann den deutschen ganz einfach nicht * verge"ben was sie an unserem volk getan haben* (vgl. oben Z. 305-306) fällt folgendes auf:

- Die Parallelität durch die semantisch synonymen Verben „vergeben“ und „verzeihen“, die dieselbe syntaktische Struktur erfordern;
- das Sprechen aus der Perspektive der Opfer; die Täter sind jeweils „die Deutschen“;
- für die Akkusativergänzung mit der Angabe der Opfer als *unser volk* in der ersten Formulierung gibt es in der zweiten Formulierung die Proform *das* („ich konnte das nicht verzeihen“); legt man die kontextuell möglichen Deutungen für die Äußerung zugrunde, nämlich „ich konnte den Deutschen die Verbrechen von Auschwitz nicht verzeihen“ bzw. „das, was sie meiner Mutter angetan haben“, besetzen „die Verbrechen von Auschwitz“ bzw. „meine Mutter“ die strukturelle Position der ethnischen Kategorie *unser volk*, der Ania sich vorher selbst zugeordnet hatte (vgl. Analyse oben Kap. 3.2.2). Die Opfer-Kategorien der parallel strukturierten Formulierungen wären dann „ethnisch definierte Opfer der NS-Barbarei“.

die starke Reaktion der Mutter nicht zwangsläufig auf eine jüdische Herkunft hinweist. Fritz Schütze führte als Beispiel folgenden Fall an: Eine seiner Studentinnen arbeitete sehr lange über die Verfolgung der Juden in der NS-Zeit. Sie identifizierte sich in ihrer Arbeit derart stark mit deren Leid, daß es schwer war zu glauben, daß sie nicht-jüdisch war.

Die Ausschwitzerzählung ist über die Analogie zur Vatererzählung eine sehr verschlüsselte Darstellung der Erklärung für Anias Blockade dem Deutschen gegenüber. Das Ausmaß des Erlebens der Mutter wird nur über das Ausmaß ihrer extremen Reaktion, ihrer Ohnmacht, angezeigt, und das Motiv für das Erleben wird ausgeblendet.³⁷ Über die Analogie zur Vatererzählung sind jedoch Inferenzen möglich, die eine genauere Bestimmung des Erlebens der Mutter und eine Charakterisierung der Kategorie ermöglichen, mit deren Erleben die Mutter sich identifiziert. Außerdem wird deutlich, daß Ania Vater und Mutter unterschiedlichen Opferkategorien zuordnet, und mit diesen Kategorien unterschiedliche emotionale (positive und extrem negative) Haltungen gegenüber Angehörigen der Ethnie verbunden sind, aus der die Täter kamen.

Der weitere Gesprächsverlauf bestätigt im wesentlichen die bisherigen Beobachtungen und Feststellungen:

- Ania arbeitet auch heute noch an ihrer Haß-Liebe gegenüber dem Deutschen: Deutsch ist die Sprache ihrer Mutter; ohne die deutsche Mutter hätte sie *nie germanistik* studiert. Deutsch ist aber auch die Sprache der „Täter“; wenn sie z.B. einen grausamen Kriegsfilm sieht (Deutsche müssen dabei nicht involviert sein), ist sie unfähig Deutsch zu sprechen (*krie "g ich keinen deu "tschen sa "tz zusammen*); d.h. sie leidet dann wieder unter einer „Blockade“.
- Es gibt für sie keinen problemlosen Umgang mit Deutschen, auch im Kontakt mit jungen Deutschen schiebt sich immer wieder die deutsche NS-Vergangenheit und der damit zusammenhängende Haß auf Deutsche dazwischen, was ihr *das leben erheblich erschwert*.
- Die tiefe Ambivalenz dem Deutschen gegenüber erlebt sie immer noch als innere Zerrissenheit und bezeichnet sie als *wunde*.
- Die Erfahrung der Marginalität und des Alleinseins ist immer noch vorherrschend: *so "lche menschen (wie mich) würdest du wahrscheinlich nicht viele in Polen treffen*.

3.4 Zusammenfassung: Komplexe Selbstdefinition und Verfahren des Tabuisierens

In der Gesprächssituation stellt sich für Ania folgende Aufgabe: Sie will einer relativ fremden Deutschen gegenüber – also einer Angehörigen der für sie problematischen ethnischen Kategorie – verständlich machen, was ihr biographisch-kategorielles Problem ist, ohne ihre tiefen emotionalen Erfahrungen

³⁷ Der Auslöser wird brieflich zwar präzisiert, das Motiv für die überaus starke Reaktion bleibt weiterhin unerklärt. Mir geht es bei der Analyse auch nicht um das Aufdecken des Motivs, ob Anias Mutter also eigene reale Opfererfahrungen aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit gemacht hat und ob sie jüdischer Herkunft ist oder nicht. Wesentlich für das Verständnis von Anias Darstellung ist für mich nur, daß sie und ihre Mutter die Konfrontation mit deutschen Verbrechen der NS-Zeit aus der Opfer-Perspektive erleben und die Deutschen aus dieser Perspektive beurteilen.

und deren Hintergründe ausbreiten zu müssen. Daß sie über ihre biographische Erfahrung und ihre kulturelle Uneindeutigkeit sprechen will, zeigt sie ganz deutlich dadurch, daß sie auf meine Eingangsfrage nur z.T. reagiert und selbstinitiiert mit der biographischen Schilderung beginnt. Um einerseits nur andeutend auf ihr biographisches Problem hinweisen zu müssen und andererseits aber dessen Relevanz für ihren Werdegang verdeutlichen zu können, verwendet sie eine Reihe von Tabuisierungsverfahren, die Problematisches verstecken und gleichzeitig darauf aufmerksam machen. Sie verwendet zwei tendenziell gegenläufige Verfahren, die sehr unterschiedliche Komplexität haben:

- a) Verfahren, die der Rückstufung des zugrundeliegenden problematischen Sachverhalts dienen, die verbergen, daß es einen problematischen Hintergrund gibt, oder ihn nur andeuten, die aber die Aufmerksamkeit der Partnerin erregen; der innere Zusammenhang und die Relevanz des Dargestellten sind erst retrospektiv erkennbar.
- b) Verfahren, die die Relevanz des Ausgeblendeten und seine Konsequenzen für die Sprecherin stark hochstufen und gleichzeitig das Tabu schützen.

Zu a): Aufgefallen sind vor allem folgende rückstufende Verfahren, die Ania mir gegenüber erfolgreich einsetzt, d.h., ohne daß das Tabu gefährdende Nachfragen erfolgen:

- Ausblendung brisanter sozialhistorischer Hintergründe und Vermeidung eindeutiger ethnischer Zuschreibungen.
- Verzicht auf logisch-semantische Verknüpfungen bei kausal oder konsekutiv aufeinander beziehbaren Handlungs- und Ereignisschritten. Das bedeutet eine Relevanzrückstufung der einzelnen Propositionen und ihrer Beziehung untereinander.
- Darstellung aus einer Beobachterperspektive auch bei Ereignissen, durch die die Sprecherin existentiell betroffen ist; Verzicht auf eine Betroffenenperspektive.
- Abschwächung der Problemhaltigkeit durch semantische Abschwächung; Verwendung wenig spezifischer, semantisch 'leerer' oder sehr abstrakter Begrifflichkeit.
- Vermeidung eindeutiger ethnischer Zuschreibungen.
- Ersetzen einer ethnisch-kulturell definierten Kategorie („Jude“) durch eine ethnisch -kulturell unspezifische („Ausländer“).

Zu b): Bei Verfahren, die den problematischen Sachverhalt hochstufen, sind folgende Aufgaben zu bewältigen: Die Sprecherin muß in einer solchen Weise auf das Problematische aufmerksam machen, daß für die Partnerin der dargestellte Zusammenhang verstehbar und plausibel erscheint und die Relevanz des Ausgeblendeten deutlich wird; außerdem muß die Sprecherin vermeiden,

konditionelle Relevanzen zu eröffnen, die der Partnerin Nachfragen in bezug auf das Ausgeblendete erlauben.

Folgende Verfahren werden von Ania erfolgreich verwendet:

- **Aufmerksam machen auf Strukturierungsbemühungen.** Zeigen, daß man sich bemüht, einen komplexen Sachverhalt darzustellen, eine problemlose Strukturierung jedoch nicht erzeugen kann, weil sich verschiedene Erfahrungssegmente immer wieder dazwischenschieben. Das erschwert zwar das Verstehen bei der Partnerin; doch die offenkundige Formulierungsmühe der Sprecherin löst Mechanismen des Face-Schutzes aus, hier speziell der Rücksichtnahme, die verhindern, daß die Darstellungsschwäche relevant gesetzt wird und für die Sprecherin eine peinliche Situation entsteht („ehrerbietige Vermeidungsstrategie“; sie betrifft Handlungen, die zu unterlassen sind, damit das Recht des anderen auf Distanz nicht verletzt wird; vgl. Goffman 1975, S. 73).
- **Klar erkennbare Tabuisierung.** Offenlegen, daß es ein tiefsitzendes Problem gibt und gleichzeitig feststellen, daß man den Hintergrund nicht kennt und auch nicht kennenlernen will.
- **Immunsierung.** Dabei definiert die Sprecherin den Zugriff auf das Tabuisierte als außerhalb ihres Bewußtseins stehend und inszeniert gleichzeitig ein angestregtes Nachdenken darüber, wie das, was ausgeblendet ist, zustande kam. Die inszenierte Bemühung um Erkenntnis – auch wenn sie nicht erreicht werden kann – macht die Sprecherin immun gegenüber Nachfragen u. ä.
- **Mystifizierung.** Dabei rahmt die Sprecherin Erfahrungen in einem mystisch-religiösen Kontext, und die Rekonstruktion biographischer Erfahrung folgt dem „Mystifizierungsschema“: falsche Lebensplanung im Stadium vor der biographischen Wende; Erfahrung der plötzlichen Erleuchtung und totale Neuorientierung; Erleben eines Wunders und Lösung des zentralen Problems, das vor der Wende bestand. Die religiöse Rahmung macht die Relevanz des Erlebten deutlich und schützt die Sprecherin vor Nachfragen (Respekt vor der religiösen Erfahrung der Sprecherin).
- **Verschlüsselte Darstellung des Tabuisierten auf der Basis der Ursache-Wirkung-Relation.** Dabei wird nur die Wirkung des Tabuisierten dargestellt und über die relationale Verknüpfung ist der Schluß auf die Qualität der Ursache möglich, die tabuisiert wird.
- **Verschlüsselte Darstellung auf der Basis einer Analogierelation.** Die Analogie enthält einen unproblematischen Teil (Vatererzählung), in dem offen dargestellt wird und einen problematischen (Muttererzählung), in dem das Tabuisierte 'verpackt' ist. Im unproblematischen Teil wird der für das Erkennen des Tabus wesentliche Sachverhaltszusammenhang ausgedrückt und über die Analogierelation kann für den problematischen Teil die Qualität des Ausgesparten erschlossen werden.

Die von Ania verwendeten Verfahren sind m.E. ganz allgemeine Verfahren, um über schwierige Sachverhalte und deren Bedeutung sprechen zu können, ohne sie im Detail aufblättern zu müssen. Ihre Verwendung variiert nach der jeweiligen Situationsspezifität und der Qualität des zu schützenden Tabus. So wird wahrscheinlich das hier beschriebene Mystifizierungsschema vor allem bei der Darstellung einschneidender und biographisch langfristig wirksamer Erfahrungen, wie sie z.B. auch Gegenstand von Konversionserzählungen sind, eine Rolle spielen, während einige der unter a) aufgeführten Verfahren mir auch aus Alltagssituationen bekannt sind, wenn man ausweichen will, nicht in voller Breite über Dinge sprechen oder als brisant antizipierte Themen, Zuschreibungen u.ä. umgehen will. Daß im Gespräch mit Ania ein derart weites Spektrum an Tabuisierungsverfahren vorliegt, hat zum einen mit der Spezifität der Situation und zum anderen mit der Komplexität von Anias Problem zu tun.

Das Gespräch mit Ania ist m.E. beispielhaft für den Umgang mit sprachlichen und kulturellen Standardkategorien, die zur Erfassung komplexer, mehrkultureller Situationen ungeeignet sind. Ania vermeidet für die Mutter, besonders aber für sich selbst eine klare ethnische Zuordnung; eindeutige Formulierungen finden sich nur, wenn sie sich aus einer der in Frage kommenden Ethnien ausnimmt. Eindeutige Zuordnungen gibt es für die Mutter in bezug auf die Sprache (deutsch) und die Nationalität (sie hatte den deutschen Paß, später erwarb sie die polnische Staatsbürgerschaft), für Ania selbst nur in bezug auf die Nationalität (Polen). Einige Stellen in der biographischen Darstellung der Mutter können auch als Hinweise auf einen russischen und/oder jüdischen Hintergrund gedeutet werden. Eine eindeutige Lesart dieser Stellen ist jedoch nicht möglich. Um Anias Selbstdefinition zu verstehen, ist eine eindeutige Lesart auch nicht notwendig, und die Aufdeckung dessen, worüber Ania nicht sprechen wollte, war nicht Ziel dieser Analyse. Entscheidend ist nur, daß Ania an Schlüsselstellen aus der Perspektive von NS-Opfern darstellt, sich mit ihrem Leid identifiziert, und aus einer ihnen unterstellten Perspektive, wonach die Schuld der Deutschen nicht vergebbar ist, die Deutschen zutiefst ablehnt.

Aus dem Leben der Mutter in Polen ist für Ania vor allem die Erfahrung der Andersartigkeit und des Verfolgtseins aufgrund der Herkunft prägend. Aus der eigenen Biographie sind sowohl die über die Mutter früh angelegte Liebe zur deutschen Sprache, als auch die Erfahrungen der Stigmatisierung und des Ausgeschlossenseins aufgrund des deutschsprachigen Hintergrunds entscheidend, die eine problemlose Identifizierung mit den beteiligten Kulturen verhindern und eine Zuordnung zu ethnisch-kulturellen Standardkategorien unmöglich machen.

In der biographischen Darstellung organisiert Ania ihre Selbstdefinition in Auseinandersetzung mit ihren Erfahrungen, die sie durch den Versuch, sich in Standardkategorien einzupassen, macht. Sie wurde abgelehnt, weil sie nicht „polnisch“ war; sie versuchte „polnisch“ zu werden, indem sie einen wesentlichen Teil ihres Selbst verleugnete. Die kategoriell auferlegte Selbstbeschnei-

zung wird durch ein emotional tiefgreifendes Erlebnis (Auschwitz) weiter zementiert und führt zu beruflichen Fehlentscheidungen. Erst das Erkennen und Akzeptieren der eigenen Besonderheit führt dann zu einer Selbstdefinition im Rahmen einer Erlebniskategorie, in der Sprache einerseits und Kultur und Gesellschaft andererseits getrennt sind und in der ihre tiefe Ambivalenz der deutschen Gesellschaft gegenüber aufgehoben ist. Sie identifiziert sich wie ihre Mutter mit dem Leid der „ethnisch verfolgten Opfer der Deutschen in der NS-Zeit“ und über die Liebe zur Mutter ist ihr der Zugang zur deutschen Sprache möglich; sie macht Deutsch, die Muttersprache ihrer Mutter, zu ihrem Beruf bei gleichzeitiger Ablehnung der deutschen Gesellschaft, der die Täter angehörten.

Anias biographische Erfahrung ist m.E. auch beispielhaft für ein lebenslanges Leiden unter einer Mehrkulturalität, die in der jüngeren deutschen Geschichte gründet, in der von der NS-Herrschaft ausgelösten Kriegs- und Verfolgungsgeschichte in Mitteleuropa, und speziell in der deutsch-polnischen (möglicherweise auch der deutsch-jüdischen bzw. polnisch-jüdischen) Geschichte. Anias Kindheitserfahrung ist geprägt vom Haß und der Ablehnung ihrer polnischen Umwelt gegenüber Angehörigen des Volkes, das verantwortlich war für jahrelang erlittene Gewaltherrschaft, für Verfolgung, Zerstörung und Tod eines Volkes, dessen Sprache ihre Mutter spricht und zu dem sie sich als Kind ebenfalls zugehörig fühlen mußte. Ihre spezielle biographische Leistung besteht darin, daß ihr die produktive Wendung ihrer inneren Zerrissenheit gelingt, die positive Bewertung der deutschen Sprache bei gleichzeitiger Kanalisierung ihrer tiefsitzenden negativen Emotionen.

4. Literatur

- Auer, Peter (1991): Vom Ende deutscher Sätze. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 19, S. 139-157.
- Begley, Louis (1991): Lügen in Zeiten des Krieges. Frankfurt a.M.
- Bergmann, Jörg (1992): Veiled morality: Notes on discretion in psychiatry. In: Drew, Paul/Heritage, John (eds.): Talk at work. Interaction in institutional settings. Cambridge. S. 137-162.
- Broszat, Martin (1972): Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik. Frankfurt a.M.
- Denzin, Norman K. (1970): The research act. Chicago.
- Eckler, A.R. (1987): A taxonomy for taboo-word studies. *Maledicta* 9, S. 201-203.
- Engel, David (1995): Polen und Juden nach 1945. Historisches Bewußtsein und politischer Kontext als Faktoren polnisch-jüdischer Beziehungen in der Nachkriegszeit. In: *Babylon. Beiträge zur jüdischen Gegenwart*. H. 15, S. 28-48.
- Goffman, Erving (1975): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt a.M.
- Grice, Paul H. (1975): Logic and conversation. In: Cole, Peter/Morgan, Jerry (eds.): *Syntax and semantics*. Vol. 3: *Speech acts*. New York. S. 41-58.
- Hartmann, Dietrich (1990): Sprache und Tabu heute. Zur Überprüfung eines ethnologischen Begriffs auf seinen Nutzen für die Ethnographie von Industriegesellschaften. In: *OBST (=Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie)* 42, S. 137-154.

- Januschek, Franz (1986): Einigermaßen mit Würde darüber sprechen. Das Scheitern des Sprechens über Sexualität, dokumentiert in einigen Gesprächsausschnitten. In: OBST (= Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie) 35, S. 81-94.
- Kallmeyer, Werner (1995): Ethnographie städtischen Lebens. Zur Einführung in die Stadtteilbeschreibungen. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): Kommunikation in der Stadt. Teil 2. Berlin/New York. S. 1-41.
- Kallmeyer, Werner/Schmitt, Reinhold: Die Markierung von oppositiven Relationen in komplexen Äußerungen. Manuskript.
- Keller, Rudi (1987): Worttabu und Tabuwörter. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 60, S. 2-9.
- Kobylińska et al. (Hg.) (1992) = Kobylińska, Ewa/Lawaty, Andreas/Stephan, Rüdiger (Hg.): Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe. München.
- Peräkylä, Anssi (1993): Invoking a hostile world: Discussing the patient's future in AIDS counselling. In: Text 13-2, S. 291-316.
- Peräkylä, Anssi/Silverman, David (1991): Reinterpreting speech-exchange systems: Communication formats in AIDS counselling. In: Sociology, 4, S. 627-651.
- Sacks, Harvey/Schlegloff Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. In: Language 50, S. 696-735.
- Silverman, David (1994): Describing sexual activities in HIV counselling: The cooperative management of the moral order. In: Text 14-3, S. 427-453.
- Sontag, Susan (1977): Illness as metaphor. [Deutsche Übersetzung: Krankheit als Metapher] Frankfurt a.M.
- Spiewak, Pawel (1992): Antisemitismus in Polen. In: Kobylińska et al. (Hg.): S. 308-313.
- Steiner, F. (1967): Taboo. Harmondsworth.
- Ulmer, Bernd (1988): Konversionserzählungen als rekonstruktive Gattung. Erzählerische Mittel und Strategien bei der Rekonstruktion eines Bekehrungserlebnisses. In: Zeitschrift für Soziologie, H. 1, S. 19-33.